

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnements 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

**Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.**

### Der Sozialistenprozess zu Chemnitz.

Selten ist wohl ein größerer Prozess vor einem deutschen Gerichtshof in Szene gesetzt worden mit so ungenügendem Beweismaterial, wie der jüngste Prozess gegen eine Anzahl bekannter Sozialdemokraten in Chemnitz.

Man braucht das auch von uns abgedruckte Urtheil des Chemnitzer Gerichtshofes nur oberflächlich zu lesen, um dies zu erkennen. Nicht weniger als siebenmal ist in dem Erkenntnis zu lesen, daß der Beweis für die in der Klageschrift angeführten Thatfachen resp. der Gegenbeweis für die von den Angeklagten gemachten Behauptungen von der Staatsanwaltschaft oder durch die Verhandlungen nicht erbracht worden sei.

Dabei muß doch jeder Unbefangene mit Recht fragen, weshalb denn ein so unhaltbarer Prozess überhaupt angehängt worden sei? Die Antwort darauf ist allerdings recht schwer.

Man darf wohl annehmen, daß der Prozess auf Veranlassung der Berliner Polizei-Behörde oder des preussischen Ministeriums in Szene gesetzt worden ist. Nach dem sozialistischen Kongress zu Byden wurde ein ganz ähnlicher Prozess vom Landgericht zu Eberfeld eingeleitet, doch nach jahrelanger Voruntersuchung wieder niedergeschlagen. Das Eberfelder Gericht war von der Unhaltbarkeit der Anklage überzeugt. Die zweite Auflage, die aber keine Verbesserung war, hat sich eben abgespielt. Verschiedene preussische Gerichtshöfe und man spricht auch davon, das Leipziger Landgericht, sollen den Prozess nicht angenommen haben, bis sich endlich das Chemnitzer Landgericht fand, welches vorher die Anklageakte nicht sorgsam genug geprüft haben mag, sonst würde es trotz der warmen Befürwortung durch den Chemnitzer Oberstaatsanwalt die Klage wohl zurückgewiesen haben.

Das sächsische konservative Blatt, die „Dresdener Nachrichten“, sind über den Prozess recht erbozt; sie schieben in ihrem partikularistischen Gemüthe die ganze Schuld auf Berlin. „Es ist verwunderlich, daß die Anklage überhaupt erhoben wurde“ — „Die Berliner Polizei hat die Sache recht unglücklich angefaßt“ — „Die Berliner Polizei hat der Sache der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung nicht einen guten Dienst geleistet“ — „warum aber führt die Berliner Polizei ihre Prozesse nicht in Preußen? Seizel und Frohne wohnen ja in Preußen.“ — „Die Berliner Polizei verhalf der Sozialdemokratie zu einem wohlfeilen Triumphe“, — so geht es in dem sächsischen Blatte eine halbe Seite lang in einem fort.

Weshalb die Sache nicht in Preußen geführt worden ist, haben wir oben schon angedeutet. An den preussischen Gerichten ist die Anklage einfach gescheitert. Aber, so fragen

wir das partikularistische Blatt, weshalb haben es die sächsischen Gerichte nicht eben so gemacht, wie die preussischen? Weshalb willfahrten die Sachsen in einer so trübseligen Angelegenheit der Berliner Polizei, weshalb spannten sie sich vor den Karren, den in Preußen keiner ziehen mochte?

Auf die Antwort des sächsischen Blattes dürfte man gespannt sein.

Wir geben gern zu, daß von Berlin aus kommandirt worden ist; aber weder der Chemnitzer Staatsanwalt, noch das Chemnitzer Landgericht brauchten diesem Kommandorufe zu entsprechen. Uebrigens soll sich der sächsische Justizminister um das Anlagematerial und den Prozess überhaupt sehr bemüht, er soll seinen ganzen Einfluß aufgewandt haben, daß der so unschöne Prozess im schönen Sachsenlande sich abwickeln durfte.

Das erstmal ist es nicht, daß die Sachsen für Preußen die Kastanien aus dem Feuer geholt haben. Das Sozialistengesetz erfreut sich im Volke sehr geringer Sympathien; man freut sich allgemein, wenn es nicht scharf gehandhabt wird und diese Freude theilen selbst die Anhänger des Gesetzes, wenigstens die auf liberaler Seite, wohl um ihr Gewissen zu beruhigen. Besonders hat die scharfe Anwendung des Gesetzes bei den Wahlen viel Bruchtheilung erfahren. In Preußen wurde in Folge dessen das Gesetz auch leidlich loyal gehandhabt, desto scharfer aber in Sachsen und man sprach auch damals davon, daß diese so überaus scharfe Handhabung des Sozialistengesetzes auf einen Wink von Berlin aus geschehe. Das „gemüthliche“ Sachsen verlor seinen alten Namen und das starre Preußen war gemüthlich geworden.

Das mußte Sachsen auch bei den betreffenden Reichstagsverhandlungen fühlen; fast alle Parteien fielen über die sächsische Regierung her und die Diebe sausten hageldicht, so daß die sächsischen Kommissare, deren Redegewandtheit keineswegs groß ist, sich derselben kaum erwehren konnten. Aber kein anderer Reichskommissar eilte zu Hilfe — die „hellen“ Sachsen ließ man ruhig in der Paise.

Wenn das konservativ-partikularistische Blatt, die „Dresdener Nachrichten“, dies Alles ins Auge faßt, so wäre es von demselben richtiger, seinen Rhythmus an die Adresse des sächsischen Ministeriums zu richten; vielleicht kann es da auch noch nützen, da die Berliner Polizei resp. das preussische Ministerium doch wohl kaum viel Werth auf die Angriffe des in Sachsen allerdings einflussreichen Blattes legen.

Den sächsischen Behörden ist also, wenn sie solche blamable Prozesse vermeiden wollen, ein größerer Widerstand gegen allerlei Beeinflussungen anzurathen.

Ueber den Prozess selbst ist wenig mehr zu sagen. Die ausführlichen Verhandlungsberichte, die zahlreichen Notizen

der verschiedensten Blätter fast aller Parteien, dann vor Allem das Gerichtskenntnis selbst sind genügend für jeden Leser, sich ein vollständiges Urtheil zu bilden. Sämmtliche Punkte der Anklageschrift sind durch das Erkenntnis zerpfückt und zurückgewiesen worden.

Die Sozialdemokratie in Deutschland kann, wie das Dresdener Blatt sich ausdrückt, sicherlich triumphiren.

Der Nachweis ist geführt worden, daß die sozialdemokratische Partei trotz des Sozialistengesetzes, ohne irgend eine geheime strafbare Organisation zu besitzen, immer weitere Fortschritte macht und zwar auf dem Boden der bestehenden Gesetze.

Wer die deutschen Arbeiter kennt, der wußte dies auch schon längst, aber durch den Chemnitzer Prozess ist diese Erkenntnis in die weitesten Kreise gedrungen. Der deutsche Arbeiter eignet sich nicht zu geheimen, ungeseligen Verbindungen, deshalb macht die anarchistische Bewegung in Deutschland auch keinerlei Fortschritte, der Name Most ist zum Kindergepödt geworden.

Und das ist gut! Das wird die deutschen Arbeiter vorwärts bringen. Offen und geradeaus für Recht und Freiheit! Keine Geheimbünde, keine Verschwörungen, aber auch nicht den Raden dasethen vor den Gewaltthabern — so soll die Arbeiterpartei dastehen und weiter kämpfen — das ist ihre Pflicht, das ist ihre Ehre!

### Die „Berliner Zeitung“ und der Normalarbeitstag.

In der sozialpolitischen Bewegung unserer Tage spielt die Frage des Normalarbeitstages eine große Rolle — so beginnt ein Leitartikel der „Berl. Zig.“ — „Christlichsoziale Agitatoren haben, so lange nicht Fürst Bismarck dieser Forderung entgegentrat, wiederholt und lebhaft den Normalarbeitstag gefordert. Zahlreiche Fachvereine sozialistischen Charakters haben dasselbe Verlangen gestellt. Die Zentrumspartei im Reichstage hat in dem Antrage des Freiherrn v. Hertling einen elfständigen Normalarbeitstag beantragt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in dem Arbeiterentschließungsgesetz auf die Einführung eines zehnstündigen Normalarbeitstages großen Werth gelegt. So viel aber auch über diese Forderung gesprochen und gestritten wird, so kann man nicht behaupten, daß allgemein eine Klarheit über ihren Inhalt und Umfang herrsche.“

Freilich kann man nicht behaupten, daß „allgemeine Klarheit“ über diese Forderung vorhanden ist; aber darf man sich darüber wundern, wenn die gesammte liberale und konservative Presse sich täglich bemüht, das Volk über den Normal- oder Maximalarbeitstag im Unklaren zu erhalten? Die Arbeiter und namentlich die intelligenten industriellen Arbeiter der größeren Städte sind sich längst über die Bedeutung des

mit Gewalt in einen Erdenwinkel hineingetrieben worden zu sein, welcher wohl schwerlich seines Gleichen auf Erden finden und so leicht nicht wieder von dem Fuß eines weißen Menschen betreten werden dürfte.

Unter solchen Verhältnissen und Erwartungen konnte die allgemeine Stimmung nur eine heitere genannt werden. Die beiden Freunde verglichen zwar nicht ohne Besorgnis ihr gebrechliches Winzenfahrzeug mit der reizenden Strömung des Kolorado, doch wurde die Besorgnis reichlich überwogen durch jene Lust an Abenteuern, welche die Schwierigkeiten gern geringer erscheinen läßt, als sie in der That sind, den Geist aber in einer gewissen fieberhaften, anregenden Spannung erhält, die für ein männlich kräftiges Gemüth selbst aus den allergefährlichsten und misslichsten Lagen entspringt.

So war denn auch die Gesellschaft bereits vor Sonnenaufgang emsig damit beschäftigt, das eigenthümliche Fahrzeug welches sie auf dem Ufer zusammengefügt hatten, vorsichtig ins Wasser zu schieben, und zwar hatten sie dazu eine Stelle ausgewählt, wo die Strömung nicht so heftig an das Ufer prallte, sie also mit Muße und Bequemlichkeit alle diejenigen Vorbereitungen zum Ausbruch treffen konnten, welche ihnen nicht nur unerlässlich, sondern auch vortheilhaft erschienen.

Das Fahrzeug bestand eigentlich aus zwei abgeforderten Flößen, welche, um bei kurzen Biegungen das Zerreißen zu verhüten, mittelst Riemen und Bindestricken hinter einander befestigt waren. Jedes besaß indessen Tragfähigkeit genug, die ganze Gesellschaft aufzunehmen.

Die einzelnen Flöße bildeten längliche Bierede, zusammengefügt aus zwei Lagen starker Winzenbunde, von welchen die untere Stromabwärts wies, während die andere quer auf der untern ruhte. Wie nun die Bunde der einzelnen Lagen unter sich fest mit einander verflochten und vereinigt worden waren, so hatte man auch jedes Bund der oberen Schicht wieder besonders mit den entsprechenden unteren zusammengeknüpft, wodurch eine so feste Unterlage hergestellt worden war, daß man, ohne Besorgnis durchzutreten, nach allen Richtungen darüber hingehen durfte.

Die Flöße in das Wasser zu bringen, ohne sie zu beschädigen, war eine schwierige Arbeit; den vereinten Kräften

### Feuilleton. Das Mormonenmädchen.

Amerikanische Erzählung  
von  
Baldwin Möllhausen.  
(Fortsetzung.)

Sobald die Dunkelheit ihnen nicht mehr gestattete, mit dem Schneiden der Winzen fortzufahren, ordneten sie dieselben vor dem hellflackernden Feuer in gleichmäßige Bunde, welche, auf beiden Enden gleich stark, etwas über einen Fuß im Durchmesser und gegen zwölf Fuß in der Länge hielten. Dieselben wurden sodann, der Sicherheit wegen, an sechs oder sieben verschiedenen Stellen mit starken, von zähen Palmen gedrehten Stricken sehr behutsam und fest zusammengeknüpft, eine Arbeit, die viel Zeit raubte. Sie gönnten sich indessen nicht eher Raft, als bis die geschnittenen Winzen ihre Verwendung gefunden hatten; doch brachten sie die Zahl der Bunde nur auf zehn, also auf den vierten Theil des Vorraths, welchen die Mohaves für unumgänglich erforderlich für ihre Zwecke erklärten.

Die als Ausschuß zurückgelegten geknickten Halme boten ihnen darauf ein weiches und besseres Lager, als sie sich seit langer Zeit erfreut hatten. Die nächtliche Kühle, die in dem tief gelegenen Kessel äußerst empfindlich auf ihre Glieder fiel, vertrieben sie durch einen tüchtigen Scheiterhaufen, und so schliefen sie denn nach dem anstrengenden Marsch so sorglos und behaglich, als wenn sie sich inmitten einer großen, reichbevölkerten Stadt befunden hätten und von allen Bequemlichkeiten des Lebens umgeben gewesen wären.

#### Auf dem Kolorado.

Es war am zweiten Morgen nach jenem Abende, an welchem die Abenteurer auf dem Ufer des Kolorado ihr Lager aufgeschlagen hatten.

Der vorhergehende Tag war zum größten Theil mit

dem Schneiden der Winzen, dem Herstellen der Bunde, dem Zusammenfügen derselben in Flöße, und endlich dem Ausarbeiten von Pfählen, welche die Stelle von Riemen und Rudern ersetzen sollten, hingegangen, und als man alles dieses endlich beendigt hatte, war es zu spät, um die gefährliche Stromfahrt noch anzutreten.

Kairul und einer oder zwei von seinen Leuten, welche den Kolorado schon bei einer früheren Gelegenheit so weit aufwärts kennen gelernt hatten, versicherten nämlich, daß sie sich um keinen Preis von der Dunkelheit in den Schluchten überraschen lassen dürften, wenn sie nicht, ohne es zu bemerken, an dem einzigen Punkte, wo ein Landen möglich, vorbeigleiten, oder auch beim Hinübergehen über irgend eine Stromschnelle in die Tiefe hinabgerissen und an den verborgenen Klippen zertrümmert werden wollten. Auch erklärten sie, daß ihre Fahrt, trotzdem sie mit rasender Schnelligkeit davongetragen werden würden, wohl einen ganzen Tag in Anspruch nähme, und sie dennoch, in Folge der vielen Bindungen des Stromes und seiner fast westlichen Hauptrichtung, gar nicht so sehr weit von der Stelle wieder auf das Hochland hinaufgelangen würden, wo sie es einige Tage vorher, indem sie ihren Verfolger auszuweichen trachteten, zum ersten Male betreten hatten.

Ihr plötzliches Auftauchen in einem Winkel, von welchem nach ihrer Ueberzeugung weder die Mormonen, noch die Utahs eine Ahnung hatten, betrachteten sie als einen besonders glücklichen Umstand. Die Mohaves konnten von dort aus ungehindert ihren südlich gelegenen Dörfern zuwandern, Weatherton und seine ursprünglichen Begleiter dagegen sich nordwärts wenden, und hatten letztere vorausichtlich schon längst wieder das Mormonengebiet betreten, wenn ihre Verfolger noch immer vergeblich zwischen den Schluchten nach ihnen forschten und auf ihr Wiedererscheinen lauerten.

Der ganze Plan war so sorgfältig durchdacht, und die Mohaves sowohl, wie auch die Delawaren trugen eine solche Zuversicht in das Gelingen desselben zur Schau, daß auch ihre weißen Gefährten keinen Zweifel mehr in den günstigen Erfolg ihres Unternehmens setzten. Namentlich betrachtete Fall es als einen besondern Glückszufall, förmlich

Maximalarbeitsstages klar, daß muß doch auch der Zeitartikelschreiber der „Berl. Ztg.“ wissen, trotzdem sich gerade dieses Blatt viel Mühe giebt, den Arbeitern in Bezug auf diese Frage blauen Dunst vorzumachen, wie das deutlich wiederum aus diesem Artikel hervorgeht.

Nun heißt es weiter: „Der Normalarbeitsstag soll herrschenden Missständen im Arbeitsleben abhelfen; er wird als Heilmittel gegen vorhandene Uebel gefordert. Es ist daher, um ein sicheres Urtheil über den Werth dieser Forderung zu gewinnen, notwendig, zuerst den gegenwärtigen Zustand zu untersuchen. Erst wenn derselbe festgestellt ist, kann die Frage erörtert werden, ob und inwiefern der Normalarbeitsstag dem gewünschten Zwecke entspricht oder aber ob dasselbe Ziel auf anderem Wege besser erreicht wird.“

Also zunächst soll der gegenwärtige Zustand „untersucht“ werden! Der gute Mann hat etwas erlernt von dem Herrn Buhl und den sonstigen „Arbeiterfreunden“. Wer soll denn untersuchen und was soll untersucht werden? Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, daß die Arbeiter sich längst darüber klar sind, in wie weit der Maximalarbeitsstag geeignet ist, die vorhandenen Missstände zu beseitigen. Sie haben täglich Gelegenheit, ihre Lage zu untersuchen und in ihren Vereinigungen haben sie zu hunderten und tausenden Malen, durch Besprechungen sowohl als auch durch statistische Erhebungen, die Schäden und Missstände im Gewerbe festgestellt. Was will also die „Berl. Ztg.“? Sollen etwa die Herren Großindustriellen die Untersuchung führen? Wie diese über die Lage der Arbeiter denken, ist doch genugsam bekannt. Oder soll vielleicht der Staat eine Enquete veranstalten? Was bei solchen Enqueten herauskommt, zeigen die Erhebungen über die Sonntagsarbeit. Wer heute noch nach dergleichen Untersuchungen ruft, von dem kann man mit Sicherheit annehmen, daß ihm nur daran gelegen ist, längst spruchreife Fragen bis in alle Ewigkeit zu vertagen.

„Eins ist klar — so fährt die „Berl. Ztg.“ fort — die Forderung des Normalarbeitsstages bedeutet nicht, daß mehr, daß länger oder auch nur so viel wie heute gearbeitet werden solle. Das Ziel geht vielmehr dahin, mittelst des Normalarbeitsstages eine Abkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen. Denn an sich hat ja die Feststellung eines Normalmaßes von Arbeitszeit keinen Werth; wenn diese Feststellung eine Verschlechterung der heutigen Arbeitsverhältnisse enthielte, würde sie nicht gefordert werden; wenn sie an dem bestehenden Zustande nichts änderte, wäre sie Jedermann gleichgültig.“

Welche tiefe Weisheit liegt in diesen Worten! „Wenn — so orakelt das Blatt weiter — die Arbeitszeit abgekürzt werden soll und zwar durch das Eingreifen des Staates, so muß vorausgesetzt werden, daß heute die Arbeitszeit zu lang sei. Ist diese Voraussetzung richtig? Die Antwort bietet außerordentliche Schwierigkeiten. Denn die Arbeitszeit ist nicht allgemein gleich, und noch weniger sind die Arbeitskräfte gleich. Was der eine Mensch mit Leichtigkeit in drei Stunden vollbringt, ist für den andern das Werk eines ganzen Tages. Auch ist die Art der Arbeit nicht überall gleich. Es ist ein Anderes, mit dem wichtigen Hammer die Eisenringe auf dem Amboss bearbeiten, als neben der Maschine zu stehen und von Zeit zu Zeit einen neuen Faden anzuhäufen. Alle diese Verschiedenheiten erschweren die Beantwortung der Kernfrage, ob heute zu lange gearbeitet werde. Im Allgemeinen wird natürlich jeder Arbeiter eher geneigt sein, mit Ja, jeder Arbeitgeber ebenso mit Nein zu antworten.“

Wenn wir in einem Blatte, welches es sich eingestandenemachen zur Aufgabe gemacht hat, für die Interessen der Großindustriellen einzutreten, solche Zweifel finden, so ist das natürlich, denn die Letzteren haben alle Ursache, den Arbeitern vorzureden, daß die heutige Arbeitszeit nicht zu lang sei. Aber in einem Blatte, welches sich stets „arbeiterfreundlich“ geberdet, nehmen sich solche Worte recht eigentümlich aus. Es läßt sich auch kaum annehmen, daß die „Berliner Zeitung“ solche unwissende Mitarbeiter hat; der ganze Artikel macht vielmehr den Eindruck, als ob es dem Blatte nur darum zu thun ist, die Arbeiter noch länger ins Schlepptau des angeblich „freisinnigen“ Manchesterthums zu nehmen. Dies geht auch aus den folgenden Sätzen hervor. Denn daß die Menschen nicht alle gleich viel leisten können, weiß ein Jeder und daß die eine Arbeit mehr Muskelkraft erfordert wie die andere, ist ebenso bekannt. Wozu diese Floskeln? Der Maximalarbeitsstag soll doch nur eine Grenze festsetzen, über welche hinaus Niemand — ausgenommen bei besonderen Anlässen — arbeiten soll. Die Arbeiter, welche schwerere Arbeit verrichten, werden nach Festsetzung eines solchen um so eher in der Lage sein, sich einen noch kürzeren Arbeitsstag zu eringen, und der gewandtere Arbeiter wird dann noch besser vermögen, sich eine bessere Position zu sichern, als wie jetzt. Am Schluß dieses Ablasses sagt nun die „Berliner Zeitung“, daß im Allgemeinen natürlich jeder Arbeiter die heutige Arbeitszeit für zu lang finden werde, während die Arbeitgeber dieselbe nicht für zu lang halten würden.

Gut also, die Arbeiter sind nach den eigenen Worten der „Berl. Ztg.“ darüber einig, daß die Arbeitszeit zu lang ist.

Der zehnte Mann gelang es indessen schnell. Wie sie dann aber im leichten Wasser so leicht schwammen, als wären sie aus Kork geschnitten gewesen, da konnte selbst Raft nicht umhin, seine Zufriedenheit über das merkwürdige Nachwerk zu äußern. Er hätte zwar gern noch ein Steuerruder oder gar einen Raft angebracht, doch wagte er nicht, mit diesem Vorschlage offen vorzutreten, aus Furcht, die Rothhäute würden sich wieder als „bessere Wassermänner“ ausweisen. Er tröstete sich indessen über diese Mängel mit dem Gedanken, daß der Colorado auch nicht die Probe von salzigem Beigeschmack habe und eigentlich nur eine Rinne sei, gut genug für Gassenbuben, ihre Papierschiffchen auf derselben treiben zu lassen.

Mit großer Befriedigung erfüllte es ihn, daß die Ruderhölzer, welche er mit vieler Mühe aus dem Treibholz hervorgeholt und nach besten Kräften ausgeschliffen hatte, von den Mohaves so sehr bewundert wurden. Dieselben waren gewohnt, sich auf ihren Stromfahrten des ersten besten Zweiges zum Steuern zu bedienen, indem das Ausmeißeln von Riemen bei ihren unzureichenden Werkzeugen ihnen einestheils zu viel Mühe verursachte, andertheils aber auch weggeworfene Arbeit gewesen wäre. Sie konnten nämlich ihre Binsenflöße nur zur Reise stromabwärts verwenden, und überließen dieselben, am Ziele angekommen, mit der ganzen Ausrüstung gewöhnlich ihrem Schicksal.

Die beiden aneinander gefesselten Zwillingsfahrzeuge schwammen also. Man beeilte sich daher, die Oberflächen derselben noch mit den Binsen zu bestreuen, welche so lange als Lager gedient hatten, und namentlich wurden zwei bankähnliche Erhöhungen geschaffen, auf welchen die Reisenden ihre Decken und Waffen, kurz Alles, was sie am meisten vor Feuchtigkeit zu bewahren wünschten, aufstapelten. Als letztes Schifffahrgerät wurde schließlich noch auf jedes Floß ein länglicher, etwa ein Zentner schwerer Felsblock gelegt, an welchem man alles Riemenwerk, welches aufzutreiben gewesen war, in Form von festgedrehten Stricken befestigte, um sie im Nothfall an Stelle von Ankern zu benutzen.

Die äußersten Ränder der lustigen Plateaus begannen

Das Blatt hat vorher auch ganz richtig angeführt, daß der Maximalarbeitsstag doch nur gefordert werde, um die Arbeitszeit zu verkürzen. Da nun aber die „Berl. Ztg.“ nicht für den gesetzlichen Maximalarbeitsstag ist, so zeigt sich, daß dieses Blatt gegen die Interessen der Arbeiter und für die der Großindustriellen eintritt.

Die „Berl. Ztg.“ hat sich also in ihren eigenen Regeln gefangen.

## Politische Uebersicht.

Der Reichstag wird sich, einer officiösen Mittheilung zufolge, mit einer Regierungsvorlage über die Reform der Zuckersteuer zu beschäftigen haben. Die officiösen „B. R.“ bemerken zur Motivierung dieser Vorlage Folgendes: Der Rückgang des Ertrages der Zuckersteuer, welcher eine der wichtigsten Ursachen für die Nothwendigkeit einer erheblichen Erhöhung der Matricularumlagen bildet, ist in dem letzten Kampagnejahr noch nicht zum Stillstand gekommen. Die Erhöhung um 40 Pf. auf den Zentner ist wirkungslos geblieben. Die überaus gute Qualität der 1883 und 1884 geernteten Rüben hat diese Erhöhung mehr als ausgeglichen. Die Ausfuhr ist noch weiter gestiegen und so der dem Reich verbleibende Ueberschuß der Gesamtsteuer über die Bonifikation geschwächt. Inzwischen ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Ertrag der Zuckersteuer für das laufende Kampagnejahr ein wesentlich besserer sein wird. Der Rübenbau ist wesentlich eingeschränkt, trotz des wiederum reichen Zuckergehalts der Rüben wird daher die deutsche Produktion und dem entsprechend die Ausfuhr von Zucker hinter dem Vorjahr nicht unbedeutend zurückbleiben. Je mehr aber die Ausfuhr zurückgeht, um so mehr mindert sich natürlich der Schaden, welchen die Reichskasse dadurch erleidet, daß die Ausfuhrvergütung die Inlandssteuer im Durchschnitt übersteigt. Diese Besserung des Ertrages der Zuckersteuer wird sich aber der Steuerkredite wegen nur zum geringsten Theile im laufenden Etatsjahre, in der Hauptsache vielmehr erst im Jahre 1886/87 geltend machen. Im nächsten Jahre läuft überdies das gegenwärtige Provisorium ab, es darf nach den im Reichstage abgegebenen Erklärungen daher mit Bestimmtheit erwartet werden, daß von der Regierung nichts verabsäumt werden wird, um zu diesem Zeitpunkte die definitive Neueinrichtung der Zuckersteuer zum Abschluß zu bringen.

Die Reichstags-**Erstwahl**, welche im Wahlkreise Neustadt Ob. Schl. durch den Tod des Grafen Stolberg-Stolberg erforderlich geworden ist, findet am 26. d. M. statt. Das Centrum stellte Graf Strachwitz-Bartelsdorf auf.

Gegegenwärtig ist die **Bundesrathskommission** für den Zollanschluss von Hamburg in letztgenannter Stadt verammelt, um über den Entwurf eines Regulativs für die Privatnavigations zu beraten. Nicht ganz leicht dürften sich die Arbeiten betreffend die Feststellung der Normen, unter denen der Zollabfertigungsverkehr von und zu dem Freihafengebiet sich gestalten soll, erledigen lassen. Was die Hafenanlagen und sonstigen neuen Anlagen betrifft, welche mit dem Zollanschluss zusammenhängen, so wurden sie seitens der Reichskommission für den Zollanschluss in den letzten Jahren beschäftigt, und soll allgemein die Ueberzeugung gewonnen worden sein, daß der Zollanschluss zum bestimmten Termine, d. h. 1. October 1888 würde erfolgen können.

Bezüglich der „**schwarzen Hand**“ schreibt man aus Straßburg: Das Gerücht von dem der kaiserl. Tabakmanufaktur hieselbst zugefügten ärgerlichen Unfall bestätigt sich; indessen scheint die Sache nicht ganz so schlimm für die Staatsanstalt verlaufen zu wollen, wie es anfangs den Anschein hatte. Die Tabakfabrik, welche die Fabrikmarke der kaiserl. Tabakmanufaktur, nachdem dieselbe gesetzlich geschützt war, für sich angemeldet hatte, scheint auf die unstrittene „schwarze Hand“ zu Gunsten der Tabakmanufaktur wieder verzichtet zu wollen. Die Fabrikbesitzer haben vielleicht über ihren Streich gegen den Staatskonkurrenten nachträglich Gewissensbisse bekommen, oder es haben andere Beweggründe, die wohl kaum in die Oeffentlichkeit kommen werden, mitgespielt. Der neueste Reichsanzeiger enthält eine Publikation, wonach die „schwarze Hand“ mit der Umschrift „Kaiserliche Tabakmanufaktur“ am 6. October als Marke der kaiserl. Tabakmanufaktur eingetragen wurde.

Dem **Auftreten der spanischen Handelswelt** gegen die deutsche hat sich auch Kuba angeschlossen, wie folgender Brief beweist, den eine Firma in Havana an ein deutsches Haus, die beide schon dreißig Jahre lang in Geschäftsverbindung standen, gerichtet hat:

Havana, 17. September 1885.  
Die Handlungsweise der deutschen Regierung, durch welche unser Vaterland so direkt angegriffen wurde, ist mehr als hinreichender Grund, daß unser Handelsstand hier den Beschluß fasste, absolut alle Bestellungen auf deutsche Waare zu annullieren, so lange der gegenwärtige Konflikt nicht zu unserer Zufriedenheit geordnet ist. Wir sind nun in der Lage, da auch wir unsere patriotischen Gefinnungen haben und uns nicht von den Beschlüssen unserer Mitbürger ausschließen möchten, Ihnen mitzutheilen, daß wir Ihnen so lange keine Bestellungen ein-

eben im rothen Glanz der aufgehenden Sonne zu glänzen, da ergriffen die zehn Männer jeder seine Stange, und begleitet von Rafis lustigem „Au an Bord!“ vertheilten sie sich zu zwei gleichen Hälften auf die Flöße.

Auf dem vordersten, als dem wichtigsten, befanden sich Kairul, Treteba, der Schwarze Biber, Raft und Weatherton, während John, die übrigen drei Mohaves und Jall die Besatzung des andern bildeten.

Die Mohaves traten sobann noch einmal an's Ufer, um mit den Händen zu schieben, die übrigen Männer halfen mit ihren Stangen und Pfählen nach, und gleich darauf glitt das Doppelfloß langsam in tieferes Wasser.

Zur allgemeinen Freude erwies sich das festverbundene Flegelwerk als durchaus seetüchtig, wie Raft in seinem erwachenden Enthusiasmus es bezeichnete, und von einer Tragfähigkeit, daß man ihm die doppelte Last hätte aufbürden können, ohne es dadurch tiefer als bis an die oberste Binsenflöße in's Wasser zu drücken. Es ließ sich also erwarten, daß es bei seinem geringen Tiefgange, ohne anzustößen, über manche Klippe weggelassen würde, die jedes andere, noch so gut gebaute Boot mit sicherem Verderben bedroht hätte.

Ganz langsam setzte sich das Floß also in Bewegung. Langsam und gleichmäßig, wie um nähere Bekanntheit mit dem Element zu schließen, auf welchem es, ob nun ganz oder stückweise, die Reise bis in den Golf von Kalifornien zurücklegen sollte. In demselben Grade aber, in welchem der Druck der Fluthen das Uebergewicht über dasselbe gewann, bewegte es sich auch schneller dahin, und noch keine zweihundert Ellen weit war es von der Stelle entfernt, wo es vom Stapel gelaufen, da hielt es schon gleichen Schritt mit der Strömung, und bald wie von Dampftriebe getrieben, bald wie von einer leichten Brise gepreßt, je nachdem es in den Hauptkanal oder in geschützteres Wasser trat, verfolgte es seine breite, wirbelnde Straße.

Anfangs beobachteten die Männer mit athemloser Spannung das Arbeiten des gedrehten Gebäudes, welchem sie ihr Leben anvertraut hatten. Sobald sie aber die Ueberzeugung gewannen, daß sich dasselbe, trotz der heftigen Strömung, lenken lasse, wur-

senden werden, bis die Ursache des jetzigen Streites zwischen beiden Nationen beseitigt ist. (Folgt Unterschrift.)

Aus Madrid kommen wiederum Warnungen an die deutschen Geschäftsfreisenden, sich zu früh nach Spanien zu begeben, wenn sie sich in Anbetracht des spanischen Nationalcharakters nicht in Gefahr bringen wollen, aus den Geschäftslokalen gewiesen zu werden, wie dies in San Sebastian vorgekommen ist. Wie der „Allgemeinen Zeitung“ geschrieben wird, benutzen besonders die Italiener die gegenwärtige Konstellation, um dem deutschen Handel Konkurrenz zu machen. Die Franzosen und Engländer fangen jetzt die Kampagne an, und bereits hat sich ermitteln lassen, daß es ausländischen Konkurrenten gelungen ist, dem deutschen Handel empfindlichen Schaden zu bereiten. Trotzdem ist nach den Eindrücken an Ort und Stelle nicht zu erwarten, daß derselbe wirklich große und ernste Dimensionen annehmen wird; denn der spanische Kaufmann muß seine Waaren daher nehmen, wo er sie am billigsten bekommt, und der deutsche Import wird sich, so weit Kurzwaaren, Spielwaaren, Spitzen und Delapsartikel in Betracht kommen, in den nächsten Jahren voraussichtlich wieder heben. Viel bedenklicher ist es auf dem Gebiete des Großhandels, der in diesem Jahre wahrscheinlich noch keine Einbuße erleiden wird, der dagegen für die Zukunft außerordentlich bedroht erscheint. Es wird nämlich mit großem Eifer, besonders in Katalonien, aber überhaupt in allen großen Handelszentren und in den handelspolitischen Kreisen dahin gearbeitet, die Einfuhr englischer, hauptsächlich aber französischer und italienischer Waaren und Materialien derart zu erleichtern, daß dadurch das Uebergewicht des deutschen Handels und der deutschen Industrie mindestens ausgeglichen, daß dieselben aber womöglich aus dem Felde geschlagen werden. Die Folgen dieser unter der Hand und still beförderten Bewegung — die in Deutschland nicht geringfügig behandelt werden sollte — können zwar nicht sofort eintreten, sie werden später aber um so empfindlicher und verderblicher sein.

Aus Hirschberg (in Schlesiens) wird geschrieben: Dem Vernehmen nach beabsichtigen die Sozialdemokraten zu der bevorstehenden Reichstagswahl den Zigarrenfabrikanten und Rohstoffhändler Paul Fläschel aus Breslau, den bekannten Agitator bei Verbreitung der von Breslau ausgehenden „Petition um Erlaß eines wirksamen Arbeiterschutzgesetzes“, als Kandidaten aufzustellen.

In Baiern haben 1883 169 971 Personen eine öffentliche Unterstüzung genossen, 3 Prozent mehr als im Vorjahre, und wurde für dieselben die beträchtliche Summe von 6 358 300 M. aufgewendet; es trifft somit auf den Kopf der Bevölkerung als Armensteuer 1 M. 33 Pf. jährlich, die Privatwohlthätigkeit nicht gerechnet. Das rentirliche Vermögen der gemeindlichen Armenfonds beträgt fast 17 1/2 Mill., das der gemeindlichen Wohlthätigkeits-Anstalten, wie Waisenhäuser, Blindenheiler, Kinderbewahranstalten und Krankenhäuser beträgt aber fast 61 Mill. Dazu kommt die Distriktsarmenpflege mit einer jährlichen Leistung von fast 600 000 M. und die Kreisarmenpflege mit 1 1/2 Mill. M. Zu diesen bedeutenden Aufwendungen für Armenpflege gesellt sich die Privatwohlthätigkeit. Es bestehen in Baiern 67 private Kindergärten, Krippen, Säuglings-, Suppenanstalten, 40 Erziehungs- und Rettungsanstalten, 25 Krankenanstalten, 12 Dienstbotenprüfungsanstalten, einschließlich je eine Anstalt für alleinlebende weibliche Personen und alte gebrechliche Leute. Unterstützt wurden in diesen Anstalten 34 939 Personen mit 1 169 200 M. Ausgaben.

Die **bulgarische Deputation** dürfte bereits wieder in Sofia angelangt sein. In Wien sprach sich dieselbe zu einem Vertreter der „N. W. Ztg.“ über den Erfolg der Sendung dahin aus, daß der Zar, auf die Bitte um fernere Unterstützung und gnädiges Wohlwollen, gesagt habe, er bedauere lebhaft die Ereignisse in Philippopol, werde aber im Einvernehmen mit den Signaturmächten vorgehen, welche hoffen, daß in Bulgarien geschaffene fait accompli anerkannt werden. „Ich hoffe“, schloß der Zar, „daß keine Nacht da man ein Agitation, namentlich in Makedonien, zu enthalten.“ Der Fürst Alexander wurde kein Wort gesprochen.

## Holland.

In Folge der sozialistischen Demonstrationen hat die Regierung, wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ mittheilt, an alle Bürgermeister die Aufforderung gerichtet, bei Volkskundgebungen unter keiner Bedingung die rotte Fahne oder sonst patriotische (!) Abzeichen zu gestatten.

## Großbritannien.

Der englische Handelsausweis für September zeigt die Lage des englischen Handels wiederum im ungünstigen Lichte, denn gegen den gleichen Monat des Vorjahres betrug die Einfuhr um 2,285,810 Pfst., die Ausfuhr um 1,884,281 Pfst., abgenommen. Für die verfloßenen neun Monate der laufenden Jahres, verglichen mit 1884, die Abnahme der Einfuhr auf 11,780,333 Pfst., die der Ausfuhr auf 16,280,866 Pfst. Der Export in diesem Zeitraum erreichte einen Gesamtwert von 160,683,231 Pfst., während der Werth des Imports sich auf

den sie ruhiger und zuverlässiger, und mit mehr Theilnahme betrachteten sie die wunderbaren prachtvollen Szenarien, an welchen sie wie im Fluge vorübergetragen wurden.

Nach kurzer Zeit erreichten sie das Ende des Thales und erfaßt von den immer mehr zusammengepreßten Fluthen, schossen sie in das süßliche Thor hinein. Wenn ihnen nun in dem Felsensessel die Atmosphäre kühl geschienen hatte, so empfanden sie dieses noch mehr, als sie, eine kurze Strecke in den Enapaz hineingetrieben, bei einer scharfen Biegung die Aussicht auf das rückwärts gelegene Thor verloren und sich plötzlich in einem ringumher scheinbar vollständig abgeschlossenen Trichter von den wunderbarsten Größenverhältnissen befanden.

Eine feuchte, unheimlich kalte Kellerluft wehte ihnen entgegen, und während hoch oben die Sonne die Abflachungen der gigantischen Plateaus glänzend beleuchtete, herrschte unten noch immer eine leichte Dämmerung, und nur ganz schmal war der Streifen des lieblich blauen Himmels, der sich in den eilenden Fluthen spiegelte. Wenn die Seitenwände sich auch senkrecht aus dem Wasser erhoben und bis zu ihrem höchsten Rande hinauf fast ununterbrochen Klüften zeigten, so schienen sie doch, in Folge der großen Entfernung, oben näher zusammenrücken und, weit überhängend, bei der geringsten Erschütterung niederbrechen und das ganze Strombett ausfüllen zu wollen.

Unten aber rauschte und brandete der Strom unwillig, wie im Jörn darüber, daß man ihm einen so geringen Spielraum gelassen, und auf seiner Oberfläche tanzte das schwer befrachtete Floß mit rasender Geschwindigkeit dahin. Die breite Fläche, welche es den wirbelnden und kreisenden Fluthen bot, und der gleichmäßig vertheilte Tiefgang verhinderten, daß es ein Spiel der Wellen wurde, und wo es drohte, seine Stetigkeit durch einen zu schweren Druck von der einen oder der andern Seite zu verlieren, da waren die Männer mit ihren Ruderhölzern bereit, das Gleichgewicht dem Kreifen und Drehen entgegen zu setzen, rechtzeitig abzuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

283, 1  
im  
theil  
von  
weil  
fabrik  
nahm  
263 4  
der d  
haben  
2. B  
und i  
Perso  
haben  
bat m  
auf W  
ergieb  
ein  
von  
2602  
beträ  
(gegen  
Wahl  
174  
musste  
fiel z  
erster  
E  
find m  
namen  
Brand  
Umgeb  
Dien  
der W  
zu leid  
daß di  
verlust  
der G  
so daß  
salle  
Schwä  
ebenfo  
im für  
Allgem  
schung  
haut u  
sonst j  
len un  
ist. R  
der Fl  
die er  
Dinge  
solche  
schloss  
höflich  
Bolum  
und be  
Bis. A  
jedem  
aufger  
lungen  
Nig  
Schwan  
lich das  
Sennen  
der Sch  
man ein  
nötigen  
o wird  
änner  
et; dri  
man d  
nochmal  
bei Da  
Bürger  
larten  
die Ob  
sollobi  
ber da  
um d  
achtung  
auste  
zwei  
legen  
- Aud  
höchst  
höflich  
Rischu  
le nur  
ohl V  
ndette  
as mo  
ingem  
er Zuf  
von der  
ten),  
erperi  
be D  
nd du  
lunde  
tig f  
müß  
ng m  
thalte  
s der  
ie Ne  
e Käl  
hen i  
schthe  
De  
er di  
ntirt  
gesor  
ger  
maat  
iden  
dwei  
ben  
Di  
sint  
s. Lo  
erlich  
habe  
Bl  
ittig  
der  
men  
breit  
s. !  
eig  
toba

283,166,231 Pfl. bezifferte. An der Abnahme der Ausfuhr im September sind alle Stapelartikel mehr oder weniger theilhaftig, mit Ausnahme von Leinwandstoffen, die eine Zunahme von 12,355 Pfl. aufweisen. Was die Einfuhr anbelangt, so weichen Brodstoffe (!) sowie Rohstoffe für Textilfabrikate und andere Industriezweige die bedeutendste Abnahme auf.

### Lokales.

Die Wählerlisten für die Landtagswahlen enthalten 263 489 Urmähler für die vier Berliner Wahlkreise. Während der drei Tage der öffentlichen Auslegung der Urmählerlisten haben dieselben eingesehen im 1. Wahlbezirk 906 Personen, im 2. Wahlbezirk 864 Personen, im 3. Wahlbezirk 302 Personen und im 4. Wahlbezirk 970 Personen. Einspruch haben erhoben 40 Personen, von denen 36 ihre Berechtigung zur Wahl nachgewiesen haben, 3 Personen waren nicht stimmberechtigt und 1 Person hat nur ihre Steuern mitgeteilt. Die Zusammenstellung der zur Berechnung kommenden Steuerbeträge sämtlicher Urmähler ergibt die Summe von 15 247 439 M. 32 Pf., so daß auf eine jede der drei Wahlabteilungen 5 082 479 M. 84 Pf. entfallen. Die erste Abtheilung schließt mit einem Steuerbetrage von 864 M. (gegen 756 M. im Jahre 1882) ab, und enthält 2652 Wähler; die zweite Abtheilung beginnt mit dem Steuerbetrage von 864 M. und schließt mit einem solchen von 174 M. (gegen 151 M. 80 Pf. im Jahre 1882); sie enthält 13 754 Wähler; die dritte Abtheilung mit dem Steuerbetrage von 174 M., sie enthält 247 083 Wähler. In 320 Urmählerbezirken mußte eine besondere Berechnung für die Abtheilungen aufgestellt werden, weil nach der allgemeinen Berechnung kein Wähler erster Abtheilung vorhanden gewesen wäre.

**Selbsthilfe bei Unfällen.** In gewerblichen Anlagen sind mehr oder minder gefährliche Unfälle nicht zu vermeiden; namentlich kommen alle Augenblicke Schnitt-, Quetsch- und Brandwunden vor. Wenn diese Verletzungen auch bisweilen ungefährlicher Art sind, so nehmen sie doch häufig gefährliche Dimensionen an, weil entweder die Fabrikgebäude zu weit von der Wohnung des Arztes entfernt liegen, oder die Verletzten zu leicht über die Verletzung denken, diese vernachlässigen oder sich sonst nicht zu helfen wissen. So geschieht es denn häufig, daß bis zu der Zeit, wo ärztliche Hilfe eintrifft, starker Blutverlust eingetreten ist, oder wohl gar Blutvergiftung infolge der Einwirkung der an solchen Plätzen meist verdorbenen Luft, so daß eine starke Eiterbildung und wohl auch der sogenannte kalte Brand die Folge ist. Daß starker Blutverlust große Schwäche und wohl auch den Tod nach sich zieht, ist bekannt, ebenso, daß die Blutvergiftungen zu einem raschen Ende oder im günstigsten Falle zu Amputationen führen. — Es gilt im Allgemeinen als Regel, daß jede durch Stoß, Schnitt, Quetschung u. hervorgerufene Verletzung, welche sich auf die Oberhaut und derselben naheliegende Blutgefäße erstreckt, bei einem sonst gesunden Menschen innerhalb dreier Tage trocken zu stellen und ohne Schmerzgefühl innerhalb sechs Tagen zu heilen ist. Komplizierte Fälle, wie Knochenbrüche u., erfordern selbstverständlich längere Zeit. — Um bei vorkommenden Unfällen die erste Hilfe auch ohne Arzt leisten zu können, ist es vor allen Dingen erforderlich, geeignete Mittel zur Hand zu haben. Als solche sind folgende zu betrachten: Reines Glycerin in wohlverschlossenen Flaschen; ein Arzneiglas mit eingeschlossenem Glashäpkel, welches mit etwas Mischung von Kollodium und zwei Volum-Prozent Glycerin gefüllt ist; einige reine Schwämme und Weinwandstreifen; einen emaillirten Blechbehälter von der Größe, daß Arm oder Fuß darin gebadet werden kann, und ein Eis. Diese Mittel sind so einfacher Natur, daß sie sich in jedem größeren Betriebe vorfinden könnten, ohne den Bestizern außerordentliche Ausgaben aufzubürden. — Für die Behandlungen wollen wir nur die notwendigsten Anleitungen geben. Im Hitz- oder Schnittwunden werden zunächst mittelst des Schwammes mit Glycerin ausgewaschen, bis die Blutung und der Schmerz nachläßt. Bei stark blutenden Wunden bindet man einen in Glycerin getauchten Schwamm auf, den man nöthigenfalls mehrere Male wechselt. Ist die Wunde trocken, so wird nach Wegnahme des Schwammes rasch Kollodium in dünner Schicht darüber gegossen, welches sofort eine Haut bildet; dringt hier und da noch etwas Blut hindurch, so beseitigt man dasselbe mit einem Schwamm und übergießt die Stellen nochmals mit Kollodium, bis die Wunde ganz trocken ist. — Bei Quetschungen bringt man den verletzten Theil in ein Glycerinbad, bis Blutung und Schmerz nachlassen, was bei starken Quetschungen etwa 15 Minuten erfordert wird. Ist die Oberhaut gerissen, so gießt man ebenfalls nach dem Bade Kollodium auf. Läuft eine Schnittwunde oder Quetschung der das Gelenk, so darf dies nicht so stark gebogen werden, damit die Kollodiumhaut nicht reißt. Die vollständige Bedeckung der Wunde durch die Kollodiumhaut ist auf das Gewisse und Sorgfältige zu beachten und jeder zweigleibige Hitz der Kollodiumhaut durch sofortiges Ueberziehen mit der Mischung sofort wieder zu beseitigen. — Auch bei Brandwunden, und selbst bei Verbrennung durch Phosphor, wodurch bekanntlich die schmerzhaftesten und gefährlichsten Brandwunden entstehen, ist die Kollodium-Glycerin-Mischung mit Vortheil anwendbar. Für kleinere Wunden, die nur selten mit medizinischen Mitteln ausgerüstet sind, obwohl Brand- und Verbrennungswunden dort nicht zu den Selbsten gehören, sei noch bemerkt, daß das Weisse eines Eis, das man über die Wunde ausgießt, ein vortreffliches Bindemittel darstellt. Es ist hauptsächlich die Berührung mit der Luft, welche den Schmerz erzeugt, und jedes Mittel, diese von der Wunde abzuschließen und dadurch Entzündung zu verhüten, muß ohne Befürchten angewendet werden. Verbrannte Obertheile aus Feuer zu halten, wodurch den Verletzten große Qualen bereitet werden, ist eine ganz zwecklose Tortur und durchaus zu vermeiden. — Ist durch Nachlässigkeit eine Wunde brandig geworden, so, daß sie zu schwellen beginnt und sich schmerzt und die Oberhaut eine andere Farbe annimmt, müssen soweit Umschläge von Eis, oder in dessen Ermangelung mit kaltem Wasser, das nicht über 6—7 Grad Wärme halten darf, gemacht werden. Die Kühlung ist fortzusetzen, bis der Verletzte sie nicht mehr ertragen kann; dann läßt man die kleine Aubeypaste eintreten, und beginnt nach derselben mit Kühlung von Neuem. — Durch die Beachtung dieser einfachen Regeln können viel Schmerz, Unglück und sekundäre Schicksale leicht verhütet, oder doch gemildert werden.

**Der Kultusminister von Söpler** hat von der preussischen Reichstags-Deputation für das Medizinalewesen Gutachten über die Brauchbarkeit quadratirter Schiefertafeln und Hefen, so über die Stuhlmann'sche Zeichenmethode, bei der mittels und gegittertes Zeichenpapier zur Verwendung kommt, erbeten. Dieses Gutachten verweist die Anwendung derer Zeichenmethode, so daß die Möglichkeit nahe liegt, daß die photographische Zeichenmethode auch in Preußen beseitigt werden dürfte, wie solches bereits in Oesterreich, Baiern, zwei, Mecklenburg-Schwerin, Preuss. Bremen u. a. v. gegeben ist.

**Die Streitigkeiten der Berliner Konservativen** unter sind schließlich zu einem sonderbaren Abschluß gekommen. Ein konservatives Wahlkomitee unter dem Stadtverordneten Dr. Zimmer machte sich eine gewisse Leistung der Bewegung an, wurde aber nur von einer kleineren Anzahl Bürgervereine anerkannt. Es stand im Verdacht, Stöcker zu wollen. Diesen Verdacht zu widerlegen ließ sich Dr. Zimmer nicht, mit Zimmer zusammen zu reden. Nun aber die Gegner des C. C. C. im ersten Wahlbezirk dem Stöcker trumm, daß er sich mit Zimmer eingelassen hat. Der allgemeinen Unzufriedenheit gab endlich der mit eigenen Unvorsichtigkeit der Abgeordnete Gremer — Don

„Germania“ den Freund des Königs Don Carlos nennt — einen kräftigen Ausdruck. In einem neugebildeten Wahlverein der Konservativen im zweiten Wahlbezirk legte er gegen die „Deutsche Zeitung“ des C. C. C., gegen die ehrgeizigen Schulmeister und so weiter los. Wir können nur Stöcker Gremer-Wagner als die Leiter der Bewegung betrachten und weisen jeden anderen Streber zurück — rief darob ein Kanzleirath aus. Schließlich nahm man eine Resolution gegen das C. C. C. an. Aehnlich ging es im vierten Wahlkreise bei Don Cristobal Gremer gegen die Deutschen — sie schelten auf ihn, aber gehorchen; die Herren Zimmer und Genossen trocken sofort zu Kreuz; das C. C. C. will keineswegs noch den Anspruch erheben, die Berliner Wahllegation zu leiten. Des lieben Friedens halber will Zimmer sich nicht einmal mehr rechtfertigen. Werth hat dies Ergebnis insofern, als es selbst dem blödesten Auge klar legt, daß ohne Stöcker eine Berliner konservative Partei nicht denkbar ist und auch Gremer sich nicht abschütteln läßt, — selbst Videnbach seine Rolle fortspielt.

**Ueber die Berliner Ehen** plaudern die trockenen statistischen Aufnahmen der Berliner Standesämter manche interessante und wissenswerthe Dinge aus, bei deren Studium man unwillkürlich zu der Ueberzeugung kommt, daß das alte Wort, wonach die Ehen im Himmel geschlossen werden, doch nur bedingte Geltung hat. Unter den 13 314 Paaren, welche in Berlin im vorigen Jahre in den Ehestand getreten sind, befanden sich 11 441 Junggesellen, von denen 661 Wittwen zweiter Ehe, 15 Wittwen dritter Ehe, 229 Geschiedene zweiter Ehe, 7 Geschiedene dritter Ehe und einer sogar eine Geschiedene vierter Ehe heirathete. Von den 12 070 Jungfrauen, die den Bund für's Leben eingingen, waren 57 so früh, es mit Wittwen dritter Ehe, 3 mit Wittwen vierter Ehe, 262 mit Geschiedenen zweiter Ehe und 19 sogar mit Geschiedenen dritter Ehe zu verheirathen. In drei Fällen heiratheten Wittwen dritter Ehe Wittwen gleichfalls dritter Ehe, in einem Falle heirathete ein Geschiedener dritter Ehe eine Geschiedene dritter Ehe. Die meisten Eheschließungen fallen in die Monate März, April, Mai und andererseits in die Monate September, Oktober, November. Die Alterskombinationen sind vielfach höchst sonderbar. Ein Mann unter fünfundsiebenzig Jahren erlor sich eine Frau zwischen fünfundsiebenzig und sechzig Jahren; ein noch nicht fünfundsiebzigjähriger Mann heirathete eine Frau, die beinahe sechzig Jahre ist; einen fünfundsiebzigjährigen Mann führte die Liebe dazu, eine Jungfrau unter fünfundsiebzig Jahren heimzuführen, und jugendlichen Leichtsinns kann man jenen Fällen, dessen beide Hälften sechzig Jahre und darüber alt sind, nicht vormerken. In 53 Fällen war der Mann sechzehn bis zwanzig Jahre jünger; in 9 Fällen zwanzig bis fünfundsiebzig Jahre, in 1 Falle fünfundsiebzig bis dreißig Jahre und in 1 Falle mehr als dreißig Jahre jünger als die Frau. Eheschließungen zwischen Blutsverwandten haben 101 stattgefunden und zwar: Geschwisterkinder 96, Onkel und Nichte 4, Nefte und Tante 2.

**Zur Panke-Regulierung.** Von Neuem erhebt sich über die untraglichen Zustände der Panke ein Nothschrei im Publikum; dasselbe glaubt aus verschiedenen Auslassungen über die kürzlich erfolgte Befestigung der Panke eine weitere Verschleppung der Angelegenheit befürchten zu müssen. Schon länger als ein Menschenalter steht die Panke im Vordergrund einer unliebsamen Diskussion. Verzweiflungsrufe der Presse und des Publikums, Belästigung der Adjazenten, Hohn und Spott, nichts hat bisher vermocht, unsere Behörden aus ihrer Reserve zu reizen, um endlich einmal energisch diesen Schandfleck für Berlin zu beseitigen. Mit Baggern und Reiningen ist hier absolut nichts zu erreichen, hier muß ein Radikalmittel angewendet werden und zwar schnell und ohne Zaudern. Kein Stadttheil Berlins trägt eine dichtere Bevölkerung als der Norden, und trotzdem wird hier ein Pestherd gepflegt, der, wenn er zufällig im Westen läge, jedenfalls längst beseitigt wäre. Wir sind nun aber der Ansicht, daß Menschenleben Menschenleben ist, und so haben die Bewohner des Nordens ein Recht, für sich und ihre Familien sanitären Schutz von Seiten der Gemeinde zu verlangen. Keine Provinzialstadt würde sich der Regulierung derartiger Zustände entziehen können, während hier in der stolzen Kaiserstadt, deren Polizeibehörden mit diktatorischer Gewalt ausgestattet sind, die Konservierung eines unbestrittenen Seuchenherdes gestattet ist. Es ist erwiesen, daß der Tod im jüngsten Kindesalter hier eine unverhältnismäßig reiche Ernte hält und daß die Ursache hiervon einzig und allein den Miasmen der Panke zuzuschreiben ist. Es ist ferner erwiesen, daß in diesem Stadttheile epidemische Krankheiten hartnäckiger und bössartiger auftreten und trotzdem dieses unverantwortliche Zurückweichen gegenüber den allgemeinen Forderungen des Publikums. Können denn Kosten hierbei überhaupt in Frage kommen? Oder ist die „Pankefrage“ erst seit gestern auf der Tagesordnung? Oder sind die technischen Hilfsmittel unserer Zeit unzureichend, um hier Abhilfe zu schaffen? Auf alle diese Fragen giebt es nur ein energisches Nein! Und trotzdem diese eigenartige Konserierung solcher Zustände! Schon seit Jahren sind zahlreiche Vorschläge zur Beseitigung dieser Uebelstände gemacht, ohne daß dieselben irgend welche ernsthafte Berücksichtigung gefunden hätten. Zugegeben, daß einzelne derselben absolut nicht durchzuführen waren, der Zuschüttung des südlichen sogenannten 1. Pankearmes, der beim Schiffbauerdamm in die Spree mündet, würde absolut nichts entgegengestellt werden können. Mit so großen Opfern und Kosten, wie vielfach behauptet und angenommen wird, ist eine radikale Aenderung der bisherigen Zustände garnicht vernünftig. In erster Reihe würde der Adjazent gewiß ohne Zaudern sich bereit erklären, die Zuschüttung desjenigen Theils der Panke, der sein Grundstück berührt und entwerthet, für eigene Rechnung zu bewirken, und einer sofortigen Durchführung dieser Maßregel könnte um so weniger Widerspruch entgegengesetzt werden, als dieser Arm augenblicklich mit der Panke garnicht in Verbindung steht, sondern theilweise trocken liegt. Hierdurch allein schon beweist er seine völlige Entbehrlichkeit. Der etwaige Einwand, daß eintretendes Hochwasser, wie im Jahre 1857, Gefahren mit sich führen könnte, ist unzutreffend, weil der nördliche zweite Pankearm, der in den Nordhafen geleitet ist, genügende Vorfluth besitzt, um größere Wassermassen weiter zu führen, während die Vorfluth des ersten Pankearmes durch einen Kanal bei der Refektorstraße überhaupt durchbrochen ist. Wenn also oberhalb der Brücke in der Schulendorffstraße ein etwa 1 Meter Durchmesser haltendes Rohr die Sickerstraße entlang nach dem Nordhafen geleitet würde, so würde jeder Eventualität Genüge geleistet sein. Diese kaum 600 Meter erforderliche Rohrleitung würde mit verhältnismäßig wenig Kosten zu bewirken sein, der erste Pankearm könnte zugeschüttet werden, dessen Ausdünstungen anerkannter Weise durch stehende Gewässer herbeigeführt werden, deren Zuleitung an und für sich „polizeiwidrig“ ist. Die Bewohner dieses Stadttheils, die der Panke bereits den bezeichnenden Namen „Rindesmörderin“ gegeben, haben ein Recht, endlich einmal statt der genug gewohnten Worte Thaten zu sehen, um endlich die Beseitigung eines so offenbaren, tief empfundenen und oft geklagten Uebelstandes in einer Stadt von der Bedeutung Berlins durchzuführen. Die Stadt hat für ihre sanitären Bedürfnisse mit großer Sorgfalt schon viel größere Opfer gebracht, als hier verhältnismäßig zu bringen sind, man übergehe deshalb nicht, dies „kommunal-sanitäre“ Ungeheuer endlich einmal und zwar radikal zu beseitigen.

**Eine plötzliche Unterbrechung** erlitt dieser Tage die unterirdische Telegraphenleitung der Linie Berlin-Frankfurt am Main bei Friedenau. Die beschädigte Stelle wurde bald von der hiesigen Telegraphendirection ermittelt, und festgestellt, daß das Kabel von den Arbeitern der Charlottenburger Wasserwerke, welche augenblicklich eine Rohrleitung von Schöneberg nach Steglitz legen, durchhauen war. Die Arbeiter hatten das

Kabel, welches 18 Leitungsdrahte enthält, vermutlich für eine Baumwurzel gehalten und mit Aufwendung großer Kraft durchhauen. Eine Arbeitskolonne, welche von hier aus sofort an die beschädigte Stelle geschickt wurde, stellte in verhältnismäßig kurzer Zeit die Leitung wieder her. Die Kostenrechnung für die Ausbesserungsarbeiten wird der Direktion der Charlottenburger Wasserwerke wohl seinerzeit zugeestellt werden.

**Die 24-Stunden-Uhr.** Nachdem Längenmaß und Gewicht dezimalter eingetheilt ist, liegt es nahe, auch die Zeittheilung zu modernisieren, was ja in diesem Falle mit Vereinfachung gleichbedeutend sein würde. Aber gerade was uns am nächsten liegt, beachten wir oft am wenigsten, und es hat gewiß unzählige Menschen gegeben, die in ihrem ganzen Leben nicht ein einziges Mal an die Unzweckmäßigkeit der Tageseinteilung in zweimal zwölf Stunden gedacht haben. Als praktischer Grund gegen die Einführung eines neuen zweckmäßigen Systems läßt sich nur die dadurch herbeigeführte Unbrauchbarkeit bestehender Uhren anführen, und diesen einen Grund weiß jetzt der Erfinder der 24-Stunden-Uhr, W. Osborne in Dresden, auch zu beseitigen. Durch die Nothwendigkeit, trotz der 24 Zahlen dennoch ein übersichtliches Zifferblatt zu erhalten, ist der Erfinder nämlich auf die Idee gekommen, zwei übereinander liegende Zifferblätter zu konstruieren, von denen das obere festliegende an Stelle der Zahlen Ausschnitte hat, das untere aber durch jene Ausschnitte zunächst die Zahlen von 1—12, sodann nach einer kleinen Drehung die Zahlen von 13—24 durchblicken läßt. Der Verschiebungsmechanismus wird durch die gewöhnliche Uhrfeder in Bewegung gesetzt und zwar so, daß das untere Zifferblatt um 12 Uhr 60 M. Mittags in die zweite Position springt, also die Zahlen 13—24 zeigt, und um 24 Uhr 60 Minuten, also um 1 Uhr Nachts, wieder in die ursprüngliche Lage zurückgeht. Diese doppelten Zifferblätter lassen sich auf jeder Uhr leicht andringen und durch diese Demonstration des neuen Systems ad oculos würde auch die mächtige Gewohnheit, die uns noch an dasselbe fesselt, bald zu überwinden sein. Komisch mag es uns zwar vorkommen, wenn wir die erste Einladung zum Thee auf 20 Uhr erhalten, oder wenn wir hören, daß der Schluß der Theatervorstellung erst gegen 22 Uhr erfolgen wird. Aber das wird sich alles überwinden lassen, wenn nur die maßgebenden Gewalten: Posten, Telegraphen, Eisenbahnen erst das neue System adoptirt haben. Ein anonymes Vorkämpfer der 24-Stunden-Uhr bekennet in einer kleinen, bei Warnag und Lehmann in Dresden erschienenen Broschüre, daß ohne die obligatorische Einführung der 24-Stunden-Rechnung bei den Behörden unserer Verlehrsanstalten dieselbe beim Publikum nie Eingang finden würde. Ob diese Einführung zunächst eine auf Deutschland beschränkte sein könnte, oder ob sie international sein müßte, das zu entscheiden muß Sachleuten überlassen. —

**Die Begründung des Urtheils im Chemnitzer Sozialistenprozeß**, welche nach den verschiedensten Seiten hin hohes Interesse bietet, hat die „Leipziger Gerichts-Zeitung“ stenographisch aufnehmen lassen und befindet sich dieselbe in ihrer Nr. 81 bereits abgedruckt.

**Die Adresse des Buchhändlers**, welcher, wie wir gestern berichteten, den Erpressungsversuch bei dem Professor Graef machte, lautet, der „Berl. Rig.“ zufolge: „Preuß, in Goldbach's Buchhandlung, Friedrichstr. 16.“

**g. Von den im vorigen Jahre in Berlin geborenen** 46 400 Kindern waren 8453 das erste Kind der Ehe, 7457 das zweite Kind, 6260 das dritte Kind, 5091 das vierte Kind, 3994 das fünfte Kind, 2858 das sechste Kind, 2120 das siebente Kind, 1411 das achte Kind, 857 das neunte Kind, 556 das zehnte Kind, 342 das elfte Kind, 223 das zwölfte Kind, 132 das dreizehnte Kind, 82 das vierzehnte Kind, 37 das fünfzehnte Kind, 17 das sechzehnte, 7 das siebzehnte, 6 das achtzehnte, 4 das neunzehnte und 6 das zwanzigste Kind und 159 ohne Angabe.

**Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich vorgestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr auf dem südlichen Central-Viehbofe. Die Steinträger Gebrüder Jähle waren mit dem Hinaustragen von Verblendsteinen auf das Gerüst vor dem Bau des neuen Schaaumes beschäftigt und befanden sich gerade auf den Laufbretern, als zwei Verbindungsstangen des Gerüstes durchbrachen, die beiden Gebrüder Jähle hinunterstürzten und von den nachfallenden schweren Ziegelsteinen förmlich überschüttet wurden. Dem einen der beiden Verunglückten Steinträger fiel ein Verblendstein mit solcher Wucht auf den Schädel, daß das Gehirn bloßgelegt wurde, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Auch der andere Jähle erlitt schwere Verletzungen. Nachdem man den beiden Verunglückten Nothverbände angelegt hatte, wurden dieselben nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain überführt. Wie die sofort nach dem Unglücksfall seitens des Polizeivier-Veutnants und eines Wachtmeisters angestellte Untersuchung ergeben hat, waren mehrere Verbindungsstangen des Gerüstes derartig faul und morsch, daß das Unglück gar nicht ausbleiben konnte. Für die verantwortlichen Personen des Baues dürfte demnach dieser traurige Vorfall noch recht ernste Konsequenzen nach sich ziehen.

**Projektirtes Repertoire der Königl. Schauspiele vom 11. bis 18. Oktober 1885.** Im Opernhause: Sonntag, den 11.: Carmen; Montag, den 12.: Lucretia Borgia, Wiener Walzer; Dienstag, den 13.: Der Trompeter von Säckingen. Mittwoch, den 14.: Aida (Herr Niemann); Donnerstag, den 15.: Der Maurer, Wiener Walzer; Freitag, den 16.: Der Freischütz; Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. unbestimmt. — Im Schauspielhause: Sonntag, den 11.: Egmont; Montag, den 12.: Rosenmüller und Finke (Hrl. Groß als Gast); Dienstag, den 13.: Minna von Barnhelm. Mittwoch, den 14.: Heinrich IV. (I.); Donnerstag, den 15.: Heinrich IV. (II.); Freitag, den 16.: Was ihr wollt; Sonnabend, den 17., zum ersten Male: Gastrecht, neu einstudirt; Das Tagebuch (Hrl. Groß als Gast); Sonntag, den 18.: Roderich Keller.

**Polizei-Bericht.** Am 9. d. M. Morgens wurde ein Mann auf einem unfruchtigen Felde am Nordhafen todt aufgefunden. Nach Angabe des hinzugerufenen Arztes ist derselbe anscheinend beim Erdbeugen an Erstickung verstorben. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann in der Alten Jakobstraße bewußtlos an der Erde liegend aufgefunden und zur Wache des 30. Polizei-Regiments gebracht. Hier erholte er sich zwar sehr bald, gab an, an Schwindelanfällen zu leiden und wollte, um sich vollständig zu erholen, noch einige Zeit auf der Wache verbleiben. Nach kurzer Zeit jedoch wurde er anscheinend von Krämpfen befallen und verstarb alsbald. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht. — An demselben Tage Vormittags stürzte sich ein Mädchen in einem Anfall von Verfolgungswahn aus dem Fenster seiner in der Reindindorferstr. im Dachgeschoß belegenen Wohnung auf die Straße hinab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß es nach dem Augustia-Hospital gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit schnitt ein Mann in der Wohnung seiner Schwester, in der Dresdenerstraße, sich in selbstmörderischer Absicht mittelst eines Federmessers die Pulsadern auf, wurde jedoch alsbald gefunden und noch lebend nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht. — An demselben Tage Nachmittags brach an dem Neubau eines Kinderstalles auf dem Central-Viehbofe in Folge Ueberlastung die Rüstung ein und stürzten die auf derselben beschäftigten Steinträger Robert und Wilhelm Lüdike etwa acht Meter tief mit hinab. Robert Lüdike erlitt dabei eine Verstauchung der Beine und einige leichte Wunden im Gesicht, und Wilhelm Lüdike eine schwere Erschütterung des Kreuzes und zwei erhebliche Wunden über den Augen. Beide wurden mittelst Wagens nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht.

**Theater.**  
Opernhaus.

Heute: Carmen.  
Morgen: Lucrezia Borgia.  
Schauspielhaus.

Heute: Egmont.  
Morgen: Rosenmüller und Finke.

Deutsches Theater.  
Heute: Ein Tropfen Gift.  
Morgen: Don Carlos.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.  
Heute: Offenbach - Cyclus. Orpheus in der Unterwelt.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater.  
Heute: Theodora.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater.  
Heute: Sie weiß etwas. Hierauf: Papageno.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Belle-Alliance-Theater.  
Heute: Die Leibrente.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Balhalla-Operetten-Theater.  
Heute: Don Cesar.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Vittoria-Theater.  
Heute: Messalina.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.  
Alte Jakobstraße 32. Direktion: Adolph Ernst.  
Heute: Zum 72. Male: Die wilde Rabe. Gefangnisse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.  
Direktion: Jos. Firman.  
Heute: Fra Diavolo.  
Morgen: Martha.

Ostend-Theater.  
Heute: Berliner in Kamerun.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Königsstädtisches Theater.  
Heute: Gasspiel der Liliputaner. Die kleine Baronin.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Theater der Reichshallen.  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

American-Theater.  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Kaufmann's Varieté.  
Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia.  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatrales Vorstellung.

**Alhambra-Theater.**

Wallnertheaterstraße 15.  
Heute zum 1. Male:

**In Leid und Freud.**

Lebensbild mit Gesang in 4 Akten von A. Stoffs.  
Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle.  
Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Bons haben Wochentags Giltigkeit.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Passage 1 Treppe.

Geöffnet von 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.  
**Kaiser-Panorama.**

Diese Woche: Eine Reise durch Oesterreich. Eine bequeme Wanderung durch Rom. Gertha-Reise. Karolinen-Inseln. a Reise 20 Pf., Kinder 10 Pf. [2450]

Sonntag:

**Große Abend-Unterhaltung**  
„Zum wahren Jacob.“

Papenhofener Bier vom Fah.  
Spickermann, Rüdersdorferstraße 51. [2410]

**Zur Nachricht,**

daß ich jetzt mit der Einrichtung meines neuen Geschäftslokals  
**Koppenstraße 66**

vollständig fertig bin. Empfehle allen Freunden eine reiche  
**Auswahl in Cigarren,**

insbesondere eine gute Windthorst'sche 5 Pf.-Cigarre in  
bekanntester Güte. [2411]

**M. Meyer,**

Koppenstraße 66, Ecke Grüner Weg,  
früher Fruchtstraße 36a.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal,**

verbunden mit  
**Destillation und Fiuhstücks-Tisch,**

Vereinzimmer noch für einige Abende zu vergeben.  
A. Mönch, Alexanderstraße 25. [2413]

**Roh-Tabak!**

Vorzügliche preiswerthe Sumatra-Decken, wie billige Um-  
blatt- und Einlage-Tabake empfehlen

**Bergemann & Donisch,**

C., Alexanderstraße 38. [2411]

Das  
**3. Stiftungsfest**

des  
**Fachvereins der Schneider**

findet  
**Sonntag, den 11. Oktober d. J.,**

in den  
**Bürgerhallen (früher Vauxhall), Dresdenerstraße 96,**

statt.  
Billets sind zu haben Krausenstraße 11 (Seiberge), in  
der Genossenschaft, Zimmerstraße 30, bei Frenzel, Klosterstraße  
49, bei Bilm, Waldemarstraße 19, und in allen mit Plakaten  
belegten Handlungen.

Um zahlreichen Besuch ersucht  
Der Vorstand.

Reichhaltiger Abendtisch.  
Zu jeder Tageszeit:  
Zimmer  
für kleine Gesellschaften.  
2345]

Einem geehrten Publikum empfehle mein  
**Weiß- & Bairisch-Bier-Lokal.**

Reichhaltiger kalter und warmer Frühstück, sonntags Mittagstisch v. 12-2 Uhr mit Bier & Rouvert 50 Pf. [2345]

Einem geehrten Publikum empfehle mein  
**Weiß- & Bairisch-Bier-Lokal.**

Reichhaltiger Abendtisch.  
Zu jeder Tageszeit:  
Königsberger Fleck,  
à Portion 25 Pf.

Reichhaltiger kalter und warmer Frühstück, sonntags Mittagstisch v. 12-2 Uhr mit Bier & Rouvert 50 Pf. [2345]

Arbeitsnachweis für Klavierarbeiter.  
Hütungsvoll Hermann Stramm, Restaurateur, Skalitzerstraße 18.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete  
**Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin** (Eingetragene Genossenschaft)

**No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30**

empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Herren- und Knöpfe. Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.  
Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.  
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

725

**Möbel-, Sopha- und Matratzen-Fabrik**  
A. Schulz, 34 Wasserthorstraße 34 (auch Theilzahlung).

**Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von A. Frank**  
46 Wasserthorstrasse 46.  
empfiehlt nur reelle, gediegene Arbeit. Eigene Werkstatt. Solide Preise. Auch Theilzahlung.

**Schön- und Schnell-schreib-Unterricht!**

Drei verschiedene Schriften für nur 6 Mark lehrt der Unterzeichnete in den neu eröffneten Schreib-Kursen in  
Dresdenerstraße 10. Der Unterricht findet jeden Dienstag und Freitag Abends von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr statt. Auch ist derselbe  
gerne bereit, in den andern Stadttheilen Unterrichts-Kurse einzurichten und bittet daher um rechte rege Theilnehmung.  
Gustav Meitke, Kalligraph und Schreiblehrer, Sieglitzerstraße 66. [2286]

Zur bevorstehenden Winterfaison  
empfehle meine  
**Fabrik vorzüglicher Filz-, Double- u. Holzschuhe,**  
ebenso  
**Pantinen in allen Größen.** [2082]  
G. Geyer, so., Mariannenstraße 10, so.

Magazin für  
**Herren-Garderoben** 159  
Alle Mann zu Fuß.  
148 Moritz-Platz 148  
eleg. Anzüge von 24-50 M.  
Reinliche Hemden von 5-18 M.  
Winter-Überzieher von 20-30 M.  
Kleiderstoffe v. 15-50 M.  
Beschneidungen nach  
Maß prompt  
u. billig.  
Auch Sonntags von 8-8 Uhr geöffnet.

Erste Produktiv-Genossenschaft  
**Berliner Schneider**  
(Eingetragene Genossenschaft).  
Berlin S., Kommandanten-Strasse 61.

**Herren-Garderoben jeder Art**

werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl nur  
reeller in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Muster-  
vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit, guten Sitz,  
solide Preise garantiert. Der Vorstand.  
Ed. Siebert, A. Krause, A. Hooge.

Meinen Freunden und Bekannten zeige ich hierdurch an, daß ich  
**Invalidenstraße 116**

ein  
**Cigarren- und Tabak-Geschäft**

eröffnete und bitte um geneigten Zuspruch. [2410]  
**Wilhelm Pfannkuch.**

Röpnickerstr. 160 (Ecke Manteuffelstr.), vorn 3 Tr. links  
ist eine möblirte Stube an 1 oder 2 Herren zu verm. [2405]

**Uhren-Fabrik**  
G. Scharnow  
152 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz  
empfiehlt sein Lager aller Arten Uhren, als  
Gute gebr. silberne Gold-Damenuhr v. 25 M.  
Cylinder-Uhren 8 M. Gold-Herren-Kem. v. 55 M.  
Neue silb. Cylinder-Hrn. Zalmi-Ketten v. 2 M.  
Uhren (abg.) v. 15 M. an Damen-Ketten mit  
do. Remontoir v. 24 M. an Quaste v. 4 M.  
Silb. Anker-Uhren v. 25 M. an Eine Cylinder-Uhr  
do. Remontoir v. 35 M. an reinigen 1,50  
Regulator, 14 Z. a. v. 15 M. an Eine neue Feder 1,50  
Gute Schwarzw. U. v. 4,50 M.  
Für jede bei mir gekaufte und reparierte Uhr: leiste 2 J.  
schriftliche Garantie.  
Empfehle mein

Das  
**Uhren-Geschäft**  
von  
**R. Rittershausen,**  
Fehrbellinerstrasse 1, Ecke Schönaner Platz  
empfiehlt sein wohlaffortirtes Lager sämtlicher Uhren  
zu den billigsten Preisen.  
Um den Einkauf zu erleichtern, werden  
auch sämtliche Arten Uhren ohne jede  
Preiserhöhung gegen geringe Theil-  
zahlungen abgegeben.  
**Reparaturen**  
werden solide und billig ausgeführt. [2300]

**Herren- u. Knaben-Garderobe**  
empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung  
Ganze Anzüge. . . von 15 bis 50 M.  
Winter-Überzieher . . von 15 bis 50 M.  
Hosen . . . von 4 bis 18 M.  
Auch nach Maß in kurzer Frist. Wiederverkäufern  
**Ignaz Weiland, Grüner Weg 95**  
Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.  
Allen Freunden und Bekannten und meiner werthen  
dankbar, besonders den Mitgliedern der Arbeiter-Bezirks-  
„Hoffnung“ und „für den Osten“ empfehle mein  
**Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal**  
Herm. Liewald, Frankfurter Allee

**August Herold**  
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.  
**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin**  
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

en gros. **Cigarren- u. Tabak-Handlung** en détail  
**Fritz Goercki**  
Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)  
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.  
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten und Tabake.  
Echt Nordhäuser Lautabake.

## Ueber die Frage der ausländischen Arbeiter

haben wir uns schon mehrfach ausgelassen, so daß uns nur ein karger Anstoß veranlaßt, auf die Sache nochmals einzugehen.

Vor Kurzem fanden in Marseille am Hafen Streitigkeiten zwischen französischen und italienischen Arbeitern statt, da die ersteren die Italiener an der Arbeit verhindern wollten, bis die Polizei einschritt.

Die „France“ benutzte nun diesen Anlaß, um die Frage der ausländischen Arbeiter überhaupt zu besprechen und schreibt:

„Man spricht schon lange davon, die nationale Arbeit zu beschützen, aber die einheimische Arbeit, ist das nicht die Arbeit der Einheimischen? Es giebt Hölle, die dem französischen Fabrikanten einen Vortheil vor seinen auswärtigen Mitbewerbern sichern; es giebt keine, die den französischen Arbeiter gegen die Einwanderer verteidigen. Man hält fast alle Waaren, die in unser Land eindringen, im Vorbeigehen oder besteuert sie wenigstens schwer, aber nicht diejenige Waare, die das einzige Gut des Proletariats ist: die Arbeit. Die Hüttenbesitzer, welche den Feldzug für den Schutz geleiht, haben diesen Artikel vergriffen. Sie haben die Wettbewerbung bekämpft, die den Preis des Brotes herabdrückt, nicht aber die, welche den Lohn sinken macht. Das ist eine Lücke in ihrem System. Wir wollen heute nicht die Beschwerden der Pariser und gar mancher anderer französischer Arbeiter diskutieren; die Frage ist verwickelter Natur, denn sie ist gleichzeitig wirtschaftlich, gesellschaftlich, sittlich und politisch. Aber so viel können wir bemerken, daß man, wenn man den Grundsatz des Schutzes zuläßt, nicht das Recht hat, den bescheidensten und am meisten Theilnahme verdienenden Erzeugern, denjenigen, die nur ihre Hände als Kapital besitzen, Verdrängung zu verweigern. Frankreich ist nicht das einzige Land, in welchem diese ernste Frage sich dem Nachdenken der Staatsmänner aufdrängt. — Wir werden uns zu fragen haben, ob die Gewohnheiten der Gaulefreundschaft, auf die wir mit Recht stolz sind, es uns zum Gesetze machen, die Ausländer ohne Bedingung aufzunehmen, ohne von ihnen zu verlangen, daß sie ihren Antheil an allen Lasten übernehmen, die auf uns drücken, einschließlich des Lasten des Kriegsdienstes. Wir stellen die Frage, ohne eine sofortige Lösung zu verlangen; wenn sie noch nicht dringlich ist, so wird sie es bald werden.“

Da nun diese Frage auch für Deutschland eine recht ernste ist, so wollen wir uns mit derselben heute gleichfalls beschäftigen.

Was die „France“ sagt ist im Großen, Ganzen richtig; doch ist es höchst überflüssig, dabei auf den Schutz Zoll zu exemplifizieren, da sich die Frage der ausländischen Arbeiter in einem freihändlerischen Lande ebenso, wie in einem schutzollnerischen gestaltet. Auch die Frage des Schutzes der nationalen Arbeit, bezüglich des Schutzes der nationalen Arbeiter ist eine nebensächliche. Wir stehen in dieser Frage auf internationalem Standpunkte.

Wir wünschen die freieste Bewegung unter den Völkern und auch die gegenseitige Berührung der Arbeiter der verschiedenen Nationen, weil dadurch die Zivilisation und die Kulturentwicklung gefördert wird,

aber — die Kulturentwicklung wird in einem Lande dadurch nicht gefördert, daß ausländische Arbeiter, welche auf einer niedrigeren Kulturstufe stehen, für einen Preis ihre Arbeitskraft verkaufen, der unter demjenigen steht, für den die heimischen Arbeiter ihre Arbeit leisten.

Dadurch wird der Lohn im Allgemeinen herabgedrückt, die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ wird etabliert und der Kulturzustand leidet Gefahr.

Wohl als Kamerad soll der fremde Arbeiter dem heimischen immer willkommen sein, aber nicht als Feind, als „Lohnbrücker“, der dem heimischen Arbeiter den Bissen Brot aus dem Munde stiehlt.

Mit solcher Internationalität wollen wir nichts zu thun haben.

Und wie wir, urtheilen die Arbeiter aller Kulturstaaten. Im fernsten Westen haben wir die Chinesenfrage. Die amerikanischen Arbeiter hassen die Chinesen nicht, weil sie Chinesen

sind, sondern weil sie den Lohn drücken, weil ihre Bedürfnislosigkeit geradezu ekelerregend ist und sie den Kulturfortschritt hemmen.

Die englischen Arbeiter erklären sich in ihrer Heimath vielfach gegen die Deutschen, weil diese ihre Arbeitskraft unter dem Preise anbieten. Dasselbe ist in Frankreich der Fall den italienischen Arbeitern gegenüber.

Italienische und polnische Arbeiter, die in vielen Theilen Deutschlands vorhanden sind, sind bei den deutschen Arbeitern gründlich verhaßt weil sie in ihrer grenzenlosen Bedürfnislosigkeit — selbstgemachte Erdhöhlen diesen um Schlafen, Nahrung: Speck, Brot, Wasser und Feuer — für den denkbar geringsten Lohn arbeiten. Wir erinnern nur daran, daß vor 3 bis 4 Jahren zürte 12000 Italiener an den Main Kanalbauten zu einem Tagelohn von einer Mark beschäftigt gewesen sind.

Wenn hingegen englische und französische Arbeiter in Deutschland beschäftigt werden, so wissen wir von vornherein, daß dieselben einen höheren Lohn fordern, als der den deutschen Arbeitern bezahlt; auch ist die Lebenshaltung der ersteren durchweg eine bessere, als die der letzteren. Somit drücken diese fremden Arbeiter den Lohn nicht, sondern sie heben ihn und fördern den Kulturfortschritt. Und sie verbrauchen auch, im Gegensatz zu den italienischen und polnischen Arbeitern, ihren Lohn dort, wo sie ihn erhalten, da sie eben größere Bedürfnisse haben.

Dasselbe gilt bei den deutschen Arbeitern in Rußland, Polen. Während die russischen Arbeiter in den Gegenden Deutschlands, wo sie in Scharen arbeiten, den Lohn erheblich drücken, heben die auf höherer Kulturstufe sich befindenden deutschen Arbeiter, die nach Rußland gezogen sind, den Lohn und wirken, da sie höhere und bessere Bedürfnisse haben als die russischen Arbeiter, segensreich auf die Erziehung der letzteren ein und fördern die Gesamtkultur der ganzen Gegend.

Solche Internationalität finden wir am Plage.

Daß wir aber auch der so wie so schon gedrückten Arbeiter in unserem Vaterlande wegen jegliche „schmutzige Konkurrenz“ vermeiden wissen wollen, ist selbstverständlich; auch deshalb schon erklären wir uns gegen die Einwanderung und Veranschlagung bedürftigloser ausländischer Arbeiter.

## Lokales.

Das gewaltige Kunststück, einen mit der Exmittenbrodenhauswirth andauernd zu frustifizieren, hat eine hiesige christlich-sozial-antifemistische Kompagnie fertig gebracht, welche unter der Firma Drandt u. Grauenhorst „arbeitet“, welche früher gemeinschaftlich, jetzt jedoch auf getrennte Rechnung „arbeitet“. Ein gewisser A. J. Drandt, Steinwegstr. 30, ein Mann, der sich auf den Stadtverordneten Videndach zu berufen pflegt, versendet seit Jahr und Tag gewerbdmässig an wohlhabende Personen Schriften wie: „Der herrschaftliche Diener“, „Hofprediger Stöder, seine Freunde und sein Prozeß“ und dergleichen, deren Abnahme zu dem berechneten Preise er durch allerhand Vorspiegelungen zu erwirken sucht. Bald ist er ein „armer Mann, dem mit dem Gelde eine Weihnachtsfreude betriet werden soll“ bald ist er „vom Gerichtsvoollzieher bedroht, der ihm sämtliche Sachen verkaufen will, was seine alte Frau nicht überleben würde“, auch als „Opfer jüdischer Wucherer“ spielt er sich auf; am häufigsten aber schickt er seinen graufamen Hauswirth ins „Gefecht“, der ihn aus der Wohnung exmittieren will, falls die für mehrere Monate schuldige Miete nicht bis zu einem bestimmten Termine bezahlt sein sollte. Das Geschäft mit dem Hauswirth scheint Drandt jetzt engros zu betreiben, denn er hat sich das bezügliche Schreiben auf mechanischem Wege in der Weise vervielfältigen lassen, daß er nur in die offenen gelassenen entsprechenden Stellen das Datum der Abfindung und den verhängnißvollen Tag einzuschreiben braucht, an welchem bei unterbleibender Zahlung die angedrohte Exmition vollstreckt werden soll. Diese Daten rücken selbstverständlich mit der Zeit entsprechend vor. In derselben Weise operirt der frühere Kompagnon „Privatgelehrte C. Grauenhorst“. Ueberaus amüßant und lehrreich ist eine vom „Reichsfreund“ festgenagelte Serie der in Rede stehenden Brandbriefe, welche dem genannten Wochenblatte von verschiedenen damit beglückten Adressaten zugegangen sind und die alle die angeführten Variationen von der Weihnachtsfreude des armen Mannes, dem jüdischen Wucherer, dem Gerichtsvoollzieher und dem hart-

herzigen Hauswirth aufweisen. Was es übrigens mit letztgenanntem auf sich hat, das wird durch nachstehenden Fall illustriert, über welchen das „Berl. Tagebl.“ zu berichten in der Lage ist. Ein Empfänger eines Drandt'schen Gesuches, dem die famose Stöder-Broschüre zum Preise von 61 Pfg. beigelegt war (ein Ortsvorsieber im Kreise Deutsch Eylau), wandte sich, um der Sache auf den Grund zu gehen, mit der Bitte um Auskunft an „den Birth des Hauses, Steinwegstraße 30“, und hat von diesem umgebend folgende Antwort erhalten: „Berlin, 29. September 1885. Br. m. zurüd. Der seit 1. Mai er in meinem Hause, Steinwegstraße 30, früher Friedrichstraße Nr. 238 wohnhafte ehemalige Restaurateur Johann Drandt, den 28. Oktober 1849 zu Degelen in Rußland geboren, ist ein rüstiger, kräftiger Mann und hat bis jetzt pünktlich seine Miete bezahlt. Achtungsvoll Stegemann, Eigentümer von Steinwegstraße 30.“ Der dritte im Bunde ist der Militär-Invalide Hermann Scholz, Dresdenerstraße 77, früher ebenfalls Kompagnon des Herrn Grauenhorst. Derselbe beschränkt sich jedoch seinen Reminiszenzen gemäß ausschließlich auf militärische Bittelbriefe.

Echtes von Falschem zu unterscheiden ist die schwerste Aufgabe unseres modernen Lebens. Die Erscheinungen, die täglich dem Blicke begegnen, trüben das unbefangene Urtheil, und nicht selten wird für Gold gehalten, was nur glänzt, und andererseits wird achlos verworfen, was echt und edel ist, nur weil kein äußerer Schimmer das Auge blendet. Die an sich schon so vierige Prüfung von Edelmetallen wird durch die in einer selbst das Kennerauge täuschenden Vollendung auf den Markt gebrachten Falsifikate goldener und silberner Münzen, Geräthe u. immer schwerer gemacht. Wir wollen daher auf eine Einfindung verweisen, die in unglaublich einfacher Weise ihrem Zwecke genügt und selbst dem ganz Unbemittelten zugänglich ist. Es ist dies ein in geschmackvoller Weise ausgestatteter Stif, der jedes goldene und silberne Gerath, jede Münze u. sofort genau und zuverlässig auf ihre Echtheit prüft. Gold und Silber bleiben, vorher befeuchtet, beim Betupfen mit diesem Stif unverändert, während andere Metalle sofort tief schwarz gefärbt erscheinen. Selbst starke Legirungen von Edelmetallen sind leicht zu erweisen. Der Gold- und Silberpreis wird zu sehr mäßigem Preise, demnächst in den Handel kommen und ist zweifellos diesem großen Fortschritt der Technik ein kolossaler Erfolg sicher.

Im Untersuchungsgefängniß Alt-Moabit befindet sich gegenwärtig ein Berliner Bäckermeister, der in seiner Zelle als „milder Mann“ sich gerirt. Weil er in seiner Wuth die verschiedensten Gegenstände demolirt hat, so ist er an einem Fuge gefesselt worden. Nun gefällt er sich darin, wie ein Kanarienvogel in seiner Zelle herumzuhüpfen und dabei ein wildes Geheul zu erheben. Das Futter aus dem Koch hat er sich herausgeriffen und zu einem sonderbaren Kopsputz, ähnlich einem türkischen Fez, zurechtgestutzt. Sein struppiger Bart wie seine ganze Physiognomie tragen dazu bei, den unheimlichen Eindruck zu vermehren. Wenn aber die Wärter kommen, dann sucht er ihnen durch eine stolze, würdige Haltung zu imponiren; er stellt sich ihnen als Fürst von Odeffa vor, verspricht sie reich zu belohnen und fragt, ob sie ihn auf seiner Reise nach Warschau nicht begleiten wollen. Einem Gerichtsvoollzieher, der eine Zustellungsurkunde ihm überbrachte, erklärte er, das wäre Sache seines Sekretärs; mit solchen Dingen könnte er selbst sich nicht befassen.

Im Deutschen Theater findet heute, Sonntag, die erste Wiederholung des Schauspiels „Einen Tropfen Gift“ von Oskar Blumenthal statt. Morgen, Montag, wird „Don Carlos“ gegeben. Im Uebrigen bringt das Repertoire dieser Woche außer Wiederholungen von „Ein Tropfen Gift“ noch Aufführungen von „Des Meeres und der Liebe Wellen“ und „Der Weg zum Herzen“.

Alhambra-Theater. Heute geht die Novität „An Geld und Freud“, Lebensbild mit Gesang in 4 Akten, von A. Slottlo, zum ersten Male in Scene.

Das Kaiser-Panorama — Passage — bringt in dieser Woche eine interessante Reise durch Oesterreich neben dem Anklus Rom und der Reise der Korvette „Hertha“ nach Ost-Asien und den Südbsee-Inseln zur Ausstellung. Diese Natur-Aufnahmen erscheinen neben außerordentlicher Schärfe in einer wunderbaren Plastik, so daß man die greifbare Wirklichkeit vor sich zu haben glaubt. Das Bequeme der Ausstellung, daß man

Das Tragische, welches in diesem großen Prozeß lag, übersehen man vollständig, nur die Lustbarkeit wird gewekt, und daß diese nicht ausstirbt, dafür sorgen diejenigen Blätter, welche ihren Beruf darin finden, eine so gleichgiltige Thatsache zu einer Staatsaktion aufzubauschen.

## Wem galt es?

(Fanzalla della Domenica.)

„Sind Sie allein“, fragte an jenem Tage Lorenzo Mariani, als er das Zimmer der Signora Ernestina Polidori betrat.

„Wie Sie sehen.“

„Und ihre Schwester...?“

„Befindet sich mit ihrer Klavierlehrerin im Neben-

zimmer.“

„In der That, ich höre sie spielen.“

Er lauscht einen Moment und schlägt dabei mit dem Finger den Takt.

„Ah! Sie spielt sehr gut... Wie alt ist sie?“

„Wie? Die Klavierlehrerin?“

„Nein, Ihre Schwester Olimpia.“

„Mich dünkt, Sie müßten das wissen! In kurzem ist sie 20 Jahre alt.“

„Ja, wahrhaftig, ich hätte es selbst wissen müssen...“

Wie gut sie spielt... Sie hat alle Tugenden... Und wie schön ist sie!“

Signor Ernestina, sichtbar amüßirt, lachte. Lorenzo sah sie an und sagte:

„Sie sind vielleicht noch schöner. Aber Sie sind wie eine reife Frucht, während Ihre Schwester noch eine Blüthe ist. Eine Frau, wie Sie, hat einem jungen Mädchen immer etwas voraus. Und dann sind Sie Künstlerin in Bezug auf geschmackvolle Kleidung; die schwarzen Kleider der Wittwenschaft heben ihnen entzückend.“

„Schmeichler!“

„Wirklich, wirklich entzückend, aber es wäre jetzt Zeit, sie beiseite zu legen!“

Signora Ernestina antwortete mit einem Seufzer und sagte dann:

## Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Reklame ist Alles, sie macht Alles, sie ist rücksichtslos und gefräßig wie ein Raubthier — nichts ist ihr heilig, Alles macht sie ihren Zwecken unterthänig. Allerdings Alles mit dem notwendigen Unterschied. Der Eine wird reich durch die Reklame und Jedermann findet das erklärlich, er versteht seinem Geschaft durch Anempfehlungen einen Aufschwung zu geben, die allmächtige Reklame füllt seine Taschen mit Gold, und mit Stolz blickt der ehemalige arme Schlucker auf seine früheren Genossen herab. Niemand findet hierin etwas Absonderliches. So ist der Weltlauf, tausend Beispiele beweisen es täglich.

Wenn Zwei dasselbe thun, ist es aber noch lange nicht dasselbe, und mancher durch Zeitungsreklamen groß gewordene Manufakturwaarenhändler verdient seinen berühmten Namen weniger diesem auf die Dauer etwas kostspieligen Institut, sondern einzig und allein seinen realen Prinzipien und der militärischen Strafbestrafung seines Geschäftsbetriebes. So wenigstens versichert allen Ernstes die „gutgefünnte“ Presse, die für ein Zeitungsinserat das Blaue vom Himmel herunter behauptet.

Wir hatten vor einiger Zeit sprechende Beweise hierfür, und wir hielten es damals für angemessen, die in manchen Beziehungen interessanten Ausfälle einfach zu ignoriren. Ein besonders frommes Blatt beehrte uns sogar mit einer fast ostrumelisch angehauchten Kriegserklärung, und fast mußte man fürchten auszugehen, weil man annehmen konnte, daß, wie einstmals vor dem Paradiese ein Engel mit gezügeltem Schwert stand, so auch bei uns ein anderer „Engel“ in eisernen Trifots, in jeder Hand einen scharfgeladenen Saper-Jungen, vor der Thüre lauere.

So muthig war's allerdings nicht gemeint, und inzwischen haben es die Thatfachen erwiesen, daß jene famosen Blätter guten Grund hatten, den Mund nicht allzu voll zu nehmen.

In dem nunmehr beendeten Prozeß, in dessen Verlauf soviel schmutzige Wäsche gewaschen wurde, wurde auch der Name jenes Berliner Millionärs genannt, den wir oben erwähnten, ja derselbe gab nachträglich sogar Anlaß zu einem Wörferwif. Wie großartig! Fast von der gesammten

Presse wurde der Name dieses Herrn genannt, nur ein einziges Blatt, allerdings sein Hauptschleppenträger, deutete den Namen schamhafter Weise nur mit dem Anfangsbuchstaben an. Jede andere Person, die in dem Prozeß vorkam, wurde natürlich schonungslos genannt, nur der eine Mann, für dessen Geld man Alles thut, sollte unerkannt bleiben. Läßt das nicht tief blicken? Größer ist in Servilismus wahrhaftig noch niemals geleistet worden, knechtischer und taktloser hat sich wohl noch niemals ein Blatt benommen als die „Staatsbürger-Zeitung“ mit dem Verschweigen des Namens des Herrn Rudolf Herzog.

Ein derartiges Benehmen beweist uns mehr als alle langathmigen Tiraden für „Wohlfahrt, Freiheit und Macht.“

Wir gehen hier absichtlich nicht mehr näher auf den Prozeß Graef ein, er ist für uns abgethan, er hat dem Lebenden so Manches gezeigt, wovon der gewöhnliche Sterbliche in seinem Leben nichts erfährt.

Trotzdem in jenem Drama anrühliche Personen der verschiedensten Stände auftraten, mit denen in Berührung zu kommen jeder anständige Mensch sich scheuen muß, hat man es nicht unterlassen, können, gerade mit diesen Personen eine gewissenlose Reklame zu treiben. In welcher Aufregung versetzte die Nachricht, daß die vielbesprochene Bertha Rothe als Büffeldame für ein Wiener Cafe engagirt sei, nicht große Schichten der Berliner Bevölkerung? Jeder wollte die gefeiertste „Dame“ des Tages sehen, und eine wahre Völlerwanderung erhob sich nach dem Wiener Cafe, wo man bei einer Tasse Kaffee vielleicht auch einen Blick aus den märchenhaften Augen des schönen Modells zu erhaschen hoffte. Das beste Geschaft bei der ganzen Sache machte entschieden der Birth, der auch ohne diese Dame seine Tageskasse sich füllen sah. Er mag sich bei jenen Leuten bedanken, die es verstanden, ganz Berlin zu seinen Gunsten zu nasführen.

Entschieden ist es sehr bezeichnend für gewisse Kreise, daß eine derartige Nachricht, die von fast sämtlichen Blättern der Reichshauptstadt in der ernsthaftesten Weise besprochen wurde, so ungeheure Sensation erregen kann.

feinen Platz nicht zu wechseln braucht — Erfindung des Ausstellers — erhöht das Interesse. Der Besuch kann nur empfohlen werden.

## Gerichts-Zeitung.

P. Den Vorschriften des § 115 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, welcher bestimmt, daß Arbeitslöhne nur in Baar und in Reichswährung ausgezahlt werden sollen, unterliegen auch die beauftragten Werkführer der Gewerbetreibenden, ebenso wie die letzteren selbst. Der Steinträger Wilhelm Hohnke war von dem Maurermeister Jander bei einem Neubau in der Nettelbeckstraße zu Charlottenburg als Werkführer — im gesetzlichen Sinne — zu dem Zwecke angestellt, um die Arbeiten der Steinträger zu leiten. Hohnke erhielt für die Ausführung dieser Arbeiten einen gewissen Pauschalzins und engagierte für eigene Rechnung wiederum eine größere Anzahl Steinträger gegen Akkordlohn, auf welchen er dem Wunsche seiner Leute entsprechend Vorzuschüsse gewährte. Diese Vorzuschüsse nun gab Hohnke nicht in Baar, sondern in Marken von Beträgen von 5, 10 und 15 Pfg. Gegen Eingabe dieser Marken bezogen die Steinträger bei dem in der Nähe des Neubaus damals wohnhaften Restaurateur Jäckel ihren Bedarf an Frühstük und Getränken etc. Am Schlusse der Woche löste Hohnke bei dem Restaurateur die ausgegebenen Marken ein, nachdem er dieselben zum Nennwert den Steinträgern von ihrem Wochenlohn abzog. Ein Steinträger, der sich bei diesem Verfahren um ca. 2 Mark benachtheiligt wähnte, erstattete gegen Hohnke Anzeige und es wurde daraufhin gegen denselben Anzeige erhoben wegen Vergehens gegen § 115 der Gewerbe-Ordnung. Die Strafkammer des Landgerichts II hatte sich gestern mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Der Staats-Anwalt erstattete auf Grund des Zeugnisses des Restaurateurs Jäckel mehr als 10 Fälle des Vergehens für erwiesen und beantragte 30 M. Geldbuße event. 6 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof erachtete jedoch nur einen Fall für erwiesen, in welchem Hohnke den Lohn nicht in baarem Gelde, sondern in Marken entrichtete; das Urtheil lautete auf nur 5 M. Geldbuße event. 1 Tag Gefängnis. Nach den Ausführungen bei der Urtheilsverkündung mußte trotz dieser geringfügigkeit die Verurteilung des Angeklagten erfolgen, weil es allgemein verboten ist, den Bauarbeitern den Lohn in sog. „Büchermarken“ auszuzahlen.

Das energische Vorgehen der Behörden gegen das Zuhälterwesen dokumentirt sich durch eine Reihe von Anlagen wegen Kuppelerei, die jetzt tagtäglich vor den Strafkammern des Landgerichts I zur Verhandlung gelangen. In den meisten Fällen sind es dem Louisthum angehörige Personen, die sich zu verantworten haben, und fast immer Subjekte von dunkler Vergangenheit. So hatte der Schlächter Johann August Nowagki, welcher gestern vor der vierten Strafkammer stand, außer mehreren Gefängnisstrafen eine siebenjährige Zuchthausstrafe hinter sich. Er hatte während seiner Militärzeit in Mainz einen Ziellisten dermaßen mißhandelt, daß derselbe nach drei Tagen starb. Er gehört zu der gefährlichsten Kategorie der Zuhälter, welche eine Dirne heirathen, um dieselbe dadurch gegen Ausweisung zu schützen. Der Gerichtshof belegte ihn mit drei Monaten Gefängnis und einem Jahr Ehrverlust.

Der bekannte jüdische Antisemit „Medalteur“ Simon Michael May hand gestern wiederum vor den Schranken der vierten Strafkammer des Landgerichts I, um sich auf eine Anklage wegen Beleidigung des Rechtsanwalts Jonas durch seine Rede zu verantworten. In dieser Sache hat bereits am 19. September cr. Termin angefallen, und war derselbe aufgehoben worden, um den vom Angeklagten angerufenen Zeugen Kaufmann v. Goresky-Kornitz darüber zu vernehmen, daß Justizrath Malower und dessen Substitut Rechtsanwalt Jonas für zwei der schlimmsten Wucherer Berlins deren wucherische Prozesse geführt hat, obwohl ihnen die Qualität derselben und die Charaktere der Mandatäre unmöglich entgangen sein konnten. Dieser Zeuge ist infolge dessen zu heute geladen worden. Der Präsident des Gerichtshofs, Landgerichtsdirektor Martius, konstatiert, daß der Angeklagte verschiedene Versuche gemacht habe, die Sache wiederum zur Verjagung zu bringen. Er habe die gestellten Anträge als nicht genügend begründet abgelehnt, es sei ihm inbezug eine andere Thatsache zur Kenntniß gebracht, welche zu seinem Bedauern wiederum zur Verjagung der Sache wird führen müsse. Der geladene und erschienene Zeuge v. Goresky-Kornitz will nämlich gar nicht die gemeinte Verion sein und von der Sache nichts wissen. Der Angeklagte erklärt, daß der Zeuge wohl Nebnlichkeit mit dem von ihm gemeinten Herrn habe, aber nicht der richtige sei. v. G. theilt auf Befragen des Präsidenten mit, daß er einen Bruder habe, der in Ansternburg Vorsteher der Strafanstalt sei und der vor einigen Jahren von hier aus doorthin verjogen sei. Sein Bruder sei Hauptmann in der Armee gewesen. Der Angeklagte versichert, daß dieser der wichtige Zeuge sei. Derselbe werde u. A. bekunden, daß ihm der Schwiegersohn des Viktor Daus, Kaufmann Lewin, die haarsträubendsten Beweiserungen seines Schwiegeraters und auch mitgetheilt habe, daß Justizrath Malower alle Prozesse des Daus geführt

und aus denselben die wucherische Qualität der Forderungen abfolot hervorgehen mußte. Au Vorhalt ergänzt der Angeklagte seinen Beweisanzug wie in seiner vorigen Sitzung. Rechtsanwalt Jonas und sein Vertreter Rechtsanwalt D. E. Friedmann behaupten, daß der Angeklagte die Sache lediglich verschleppen wolle, wogegen sich dieser auf das Energischste verwarft. Daraus bemerkt der Präsident, daß der Angeklagte allerdings gebeten habe, die neue Verhandlung am möglichst lange Zeit hinauszuschieben. Nach längerer Erörterung zwischen dem Angeklagten und dem Rechtsanwalt Dr. Friedmann beschließt der Gerichtshof, die Sache zu verjagen, den Hauptmann von Goresky-Kornitz in Ansternburg kommissarisch vernehmen zu lassen, demnächst einen neuen Termin anzuberaumen und zu demselben die bereits geladenen und die vom Angeklagten über das gleiche Thema vorgeschlagenen neuen Zeugen zu laden.

Zwei berühmte Heirathsschwinderinnen, die Wittwen Emilie Reiz und Agnes Lange, standen gestern vor dritten Strafkammer des Landgerichts I, um sich wegen einer mit besonderem Raffinement ausgeführten Betrügerei zu verantworten. Der Reiz wird außerdem ein Diebstahl zur Last gelegt. Bekanntlich wurden die beiden Angeklagten vor etwa 6 Monaten von derselben Strafkammer wegen einer ganzen Reihe von Heirathsschwinderien zu erheblichen Gefängnisstrafen, die Reiz zu 2 1/2 und die Lange zu einem halben Jahr, verurtheilt, doch mußte der jetzt vorliegende weitaus interessanteste der Fälle damals ausschließen, weil der Geschädigte zum Termin nicht erschienen war. Die Wittwe Reiz hat sich seit Jahren damit beschäftigt, durch Annonzen in auswärtigen Blättern, in denen sie als Heirathsmittlerin auftritt und jederzeit reiche Damen auf Lager hatte, heirathslustige Männer ins Garn zu locken, um möglichst hohe Provision zu erzielen. An Reizantanten war kein Mangel und ließ einer derselben sich bewegen, nach Berlin zu kommen, so wurde die zweite Angeklagte, welche außer einer kleinen in der Rostigstraße belegenen Wohnung nichts besaß, als die reiche Fabrikbesitzerin vorgeführt, auf welche sich die Annonce bezog. In mehreren Fällen kam es auch zu einer Verlobung, und wenn dem Bräutigam schließlich die Augen aufgingen und das Verhältniß von ihm gelöst wurde, hatten die beiden Frauen nicht nur eine Reihe von schönen Togen erlebt, sondern ihr Opfer auch um mehr oder weniger hohe Beträge gebracht. Am schlimmsten ging es einem in Georgenthal in Böhmen wohnhaften Fabrikbesitzer. Er fand im August 1883 in einer Proger Zeitung eine Annonce der Angeklagten Reiz, wonach dieselbe eine dreißigjährige Wittwe mit der Kleinigkeit von einer Viertel Million Gulden zu verheirathen hatte. Der Böhme fand diese Partie begehrenswürdig, er reflektirte auf Wittwe und Geld und erhielt auch umgehend von der Reiz Antwort. Er leistete deren Aufforderung, nach hier zu kommen, schleunigst Folge, die Reiz führte ihm die Wittwe Lange als die reiche Fabrikbesitzerin in einem Restaurationslokal zu und die letztere wußte sich derart zu benehmen, daß der heirathslustige Fremde sich thätlich in sie verliebte. Die Lange bestätigte die Angaben ihrer Genossin in Betreff ihrer Vermögensverhältnisse, benahm sich aber äußerst zurückhaltend und erklärte, daß sie vorläufig nur einen Theil ihres Vermögens etwa 90 000 M. ihrem Ehemann in spe zur Verfügung stellen würde. Der Böhme wurde durch dies kluge Verhalten der Lange noch sicherer gemacht als bisher und er scheute keine Kosten, um sich von der liebenswürdigsten Seite zu zeigen. Die beiden Frauen begleiteten ihn von einem Vergnügungsort zu dem Anderen und es regnete werthvolle Geschenke. Schließlich wurde abgemacht, daß sie den Böhmen nach Georgenthal begleiten sollten, um sein Fabriketablissement in Augenschein zu nehmen und sollte dort die offizielle Verlobung stattfinden. Die Angeklagten waren entzückt von dem Umfang und der Großartigkeit der Festung und mit großem Pomp wurde die Verlobung gefeiert. An einem demnächstigen Tage sollte auf einen der hiesigen Standesämter die Ehe geschlossen werden und hier erst — im letzten Moment — wurde der Bräutigam durch das auffällige Benehmen der Lange, die sich bei Angabe ihrer Personallien höchst geheimnißvoll benahm, stutzig, er forschte nach und fiel aus allen seinen Himmeln, als er erfuhr, daß die Lange zwar kein Vermögen, aber zwei Kinder habe. Die Geschenke sind ihm zwar wieder zurückgegeben worden, doch hat ihm die Affaire doch ein Beträchtliches gekostet. Die Reiz sollte bei ihrer Abreise aus Georgenthal einen dem Gastgeber gehörigen Bettüberzug mitgenommen haben, doch konnte sie in dieser Beziehung nicht überführt werden. Dagegen wurde sie wegen des Betrugsalles zu einer Zusatzstrafe von noch 3 Monaten Gefängnis und die Lange zu einer solchen von einem Monate verurtheilt.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

**Dividenden und Arbeitslöhne.** Aus dem Geschäftsbericht der Zeiger Eisenwerke und Maschinen-Fabrik geht hervor, daß der Aufsichtsrath beschlossen hat, eine Dividende von 13 1/2 Prozent zu vertheilen. Es geht aber auch aus dem Bericht ferner hervor, daß gegen das Vorjahr die Löhne

ungemein zurückgegangen sind und zwar um 38 Mark Durchschnitt für den Arbeiter. Eistaufend Mark wurden die Löhne weniger gezahlt, trotzdem 8 Arbeiter mehr beschäftigt waren — da kann man wohl Dividenden schneiden! — Aus die räthliche Webstuhlfabrik in Chemnitz, welche im vorigen Jahre die Löhne um ein bedeutendes herabgesetzt hat, gab eine Dividende von 10 Prozent.

**Verfälschung der Nahrungsmittel.** Trotz dem wir Deutschland ein Nahrungsmittelverfälschungsgesetz haben, werden wir doch mit verfälschten Nahrungsmitteln in hohem Maße hintergangen. Die Butterpreise sind in Deutschland besonders hoch und doch wird zu solchen Preisen vielfach noch Kunstbutter, „Margarin“ u. s. w. verkauft. In Schweden ist es strenger; die dortige Regierung hat in dieser Beziehung ein einschneidendes Verfügen erlassen, nach welcher Fälscher, in welcher Kunstbutter enthalten ist, mit der Aufschrift: „Margarin versehen werden müssen. Auch die Läden, in denen solche Butter verkauft wird, müssen ausdrücklich als solche bezeichnet sein. Derartige Bestimmungen würden auch in Deutschland am Platze sein.

Die Leipziger Messe, von der wir jüngst noch betonen, war besonders den baumwollenen Waaren recht unglücklich; gleichfalls ist dieselbe schlecht ausgefallen für wolle Strumpfwaren. Leichtere Fantasiesachen fanden Absatz, während schwere, für den Mittel- und Arbeiterstand bestimmte Waare unterläufig war — gewiß ein schlechtes Zeichen den Erwerb in diesen Kreisen. Aber auch die feineren Stoffe zogen nicht recht, woraus man schließt, daß selbst in den Kreisen der Begüterten die Verlehrsstockungen, die jetzt überherrschend, empfindlich berühren. Also hat auch die Leipziger Messe Zeugnis davon abgelegt, daß gegenwärtig die Geschäfte tief darniederliegen.

**Der Streik der Rettengewerker in Staffordshire** in Westengland ist in ein günstigeres Stadium getreten. Mehrere Grubenbesitzer haben sich bereit erklärt, die geforderte Löhnerhöhung zu bewilligen. Es wurde aber der Beschluß gefaßt, die Streikenden gefaßt, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis sämtliche Fabriken die Forderungen der Streikenden anerkannt haben.

Die ungünstige Lage des nordamerikanischen Arbeitsmarkts wird von allen Seiten bestätigt. So liegt ein Brief eines nach Amerika ausgewanderten Handwerkers aus Detroit vor, der erklärt, daß er wochenlang sich um Arbeit bemüht hat, aber keine habe finden können. Seine Frau arbeite bei einem Schneider von 7 Uhr früh bis Abends 6 Uhr und verdien die für dortige Verhältnisse mäßige Summe von 10 M. wöchentlich. Tausende von Arbeitern aberberginge es wie in Tausende seien brodlös. Die Lage derselben sei verzweifelt. Nur Auswanderung nach Nordamerika könne Niemandem raten werden.

Die Webblechfabrikanten von England haben beschlossen, daß von Neujahr an die Werke alle sechs Wochen eine Woche lang still stehen sollen, um nach und nach die Ueberproduktion zu paralyziren. Den größten Schaden haben, wie immer bei solchen Manipulationen, die Arbeiter. In Süd-Wales haben zwei der ältesten Stahlwerke die Doalms- und Cyfertha-Works ihren Arbeitern gekündigt um eine große Lohnherabsetzung in Szene zu setzen. Wie hört, wollen die anderen Werke nachfolgen.

## Vereine und Versammlungen.

Der Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung Südwesten Berlins hielt am Montag, den 5. Oktober, im Restaurant „Kaiser-Hallen“, Alte Jakobstraße 120, eine besuchte Versammlung ab, in welcher Herr Rindgortz einen lebhaften Vortrag ausgenommenen Vortrage über das Thema: „Der Kulturzustand Deutschlands zur Zeit der Reformation“ hielt. Der Redner machte der Versammlung klar, daß Epoche der religiösen Reformation eine Krise voraussetzte, denn die Bauernkriege begannen bereits einige Jahre vor Als Luther den Kampf mit dem Papste aufnahm und gegen diesen auflehnte, hatte er freilich viel zu kämpfen, noch wären die Verdienste Luthers nicht so hoch anzusetzen als es gemeinhin immer geschieht. Luther hatte erst Bauern seinen Beistand versprochen, sagte aber dann man solle die Bauern niederschlagen, was nicht von großer Toleranz und Humanität war. Anders verhielt sich der Dorfprediger Thomas Müntzer ein hochbegabter Theologe, welcher schon mit 20 Jahren den Dokortitel erwarb. Mit Energie und Willenskraft verfolgte er seine Ideen durchzusetzen, mußte aber für seine Ideen Leben lassen. Redner wies ferner darauf hin, daß die lutherische Kirche durch den damals durch Zepel betriebenen Handel selbst dazu beigetragen habe, daß sich so viele wendeten. Zwar wurden die Gelder zum Theil für Kunst- und Wissenschaft hergegeben, wie z. B. zum Bau der Peterskirche in Rom, an welcher der berühmte Architekt Michel Angelo und der Maler Raphael u. a. mitwirkten. — Die Finanzpolitik spielte die große Hauptrolle in dem großen Kirchenstreit, die Kirchen und Klöster waren kolossal reich. Die damaligen

„Sprechen wir von etwas Fröhlicherem.“

„Ja, thun wir das! Warum nur wollen Sie ihre blühende Jugend mit der düstern Vergangenheit trüben? Denken Sie vielmehr an ihre fröhliche Zukunft, die Ihnen golden schön bevorsteht.“

„Glauben Sie es wirklich?“

„Gewiß! Auch Sie müssen davon überzeugt sein, lassen Sie die Zweifel. Aber das menschliche Herz ist nun einmal so; manchmal glauben wir jede freudige Erregung in ihm unterdrücken zu müssen.“

„Das meine ist so bedrängt, daß es nie mehr freudig schlagen kann“ — seufzte Signora Ernestina und senkte die Augen, die sie dann hinter dem Fächer verbarg — „wie es schien, da sie bewußt war, nicht ganz die Wahrheit gesagt zu haben.“

„Das glaube ich nie,“ sagte Lorenzo. „erlauben Sie mir eine wenn auch ein wenig indiscrete Frage?“

„Und welche?“

„Haben Sie nie gefühlt, daß Ihnen ein Herz entgegen schlägt?“

„Willeicht.“

Sie sahen sich einen Augenblick schweigend an, wie um gegenseitig ihre Gedanken zu errathen.

„Ich kenne keine so seltsame Frau wie Sie.“

„Seltsam!? Ich verstehe nicht, was Sie damit meinen; aber gewiß. Sie wollen mir eine Schmeichelei sagen und ich danke Ihnen.“

„O nein! Ganz und gar nicht!“

„Run, dann danke ich Ihnen nicht!“

Er brach das Gespräch mit der Frage ab:

„Dauert diese Klavierstunde noch lange? Ich möchte jetzt mit Ihnen eine ernste Angelegenheit besprechen, wenn ich gewiß wäre, daß Ihre Schwester uns nicht über-rasche.“

„Eine ernste Frage? Aber beginnen Sie doch nur; auf jeden Fall können Sie ja bei Gelegenheit dieselbe beenden.“

„Und wenn ich nun mit dem Ende beginne?“

„Das ist gewiß noch besser.“

„Nun also: Ich will mich verheirathen.“

„Das habe ich mir gedacht.“

„E! Sieh da!“

Er schien überrascht.

„Glauben Sie nicht, daß es Ihnen gelingt, vor den Augen der Frauen Ihre Gefühle zu verbergen. . . schon seit geraumer Zeit habe ich Ihre Gedanken errathen.“

„Ah! Dann kann ich also hoffen, daß mein Heirathprojekt sich verwirklichen kann?“

„Ehe ich darauf antworte, müssen Sie auch mir eine Frage stellen: sind Sie thätlich überzeugt, daß es einem Menschen beschieden sein kann, zweimal im Leben das höchste Glück zu genießen?“

„Das weiß ich nicht. Warum?“

„Weil ich hierüber vorerst mit Ihnen einverstanden sein will. Mein Schmerz wird nicht ewig dauern; ich möchte noch einmal lieben und geliebt sein, aber ich wage dennoch nicht, meinem Herzenstriebe nachzugeben aus Furcht, daß die Erinnerung an die Vergangenheit wieder wach wird und die Freude verbittert.“

„Nein, das ist unnötige Sorge; die Erinnerungen sind wie die alten Freskobilder an den Wänden alter Kapellen; die Hand der Zeit verwischt sie, bis die letzten Spuren verschwunden sind.“

„Und wenn noch etwas bleibt? . . . Ein kleiner Rest der Malerei bleibt immer und entschwindet erst, wenn die Kapelle selbst zur Ruine wird.“

Sie blickte mit starren Augen eine Weile schweigend vor sich hin, wie wenn sie in der Ferne ein bleiches Traumbild sah. Dann fügte sie gefaßt hinzu:

„Das beste für mich ist wohl, ich bleibe Wittwe und weibe mich an dem Glück meiner jungen Schwester.“

„Das billige ich nicht. Erreuen Sie sich an dem Glück Ihrer Schwester, aber suchen Sie auch Ihr Glück.“

„Lassen Sie mir Bedenkzeit. Wer weiß, eines Tages entschließe ich mich.“

„An Ihrer Stelle würde ich mich sofort entscheiden.“

„Sie haben es so eilig?“

„In meiner Angelegenheit, ja!“

Das Klavier war verstummt, die Lehrerin fortgegangen; Fräulein Olimpia erschien plötzlich auf der Schwelle.

An jenem Tage also war es nicht möglich, das weiter zu besprechen; aber am nächsten Tage kehrte er gewohntens Zeit der Klavierstunde zurück.

Er traf seine Dame wie am vorigen Tage am Tisch sitzend, mit einem Buche auf dem Schoße.

„Nun, haben Sie noch dieselbe Eile, um eine zu bekommen?“ sagte sie und reichte Lorenzo die Hand zum Gruß.

„Ja, immer noch, und will mich Ihnen ohne Bedenken erklären.“

„Mir scheint, Sie haben sich gestern offen genug erklärt.“

„Ich fürchte, nicht offen genug.“

„Nun, ich denke, ich habe die Offenbarung Ihrer Gefühle seit einer Zeit verstanden und seit gestern weiß ich bestimmt, was ich mir seit langem nie zugeföhren wollte — mit gleicher Offenheit, wie Sie, zu reden; in meinem Gedachte ist nicht mehr den Kummer, den meine Kleider erlösen lassen fallen.“

Eine Röthe überzog bei diesen Worten ihr Gesicht; ihre innere Erregung ließ ihren Körper erzittern.

„Mein Himmel, ich sehe bei allem diesem nichts als tief Lorenzo aus. So gehören unsere Gefühle immer der Naturgesetz, sie ändern sich und passen sich jedem Neuen an.“

„Wie froh wird nun Roberto Regri sein.“

„Roberto Regri!“

„Gewiß! Er liebt Sie glühend und sein Kummer war es, nicht zu wissen, ob Sie ihn wiedersehen wollten.“

„Jetzt will ich ihm die freudige Botschaft bringen und — noch vor Abend wird er kommen und förmlich um die Hand bitten.“

Signora Ernestina hörte nichts mehr. Das Roth in von den Wangen gewichen; bleich und unbeweglich, irrem Blick glich sie einer Statue.

„Roberto Regri!“ wiederholte sie wie aus Traume erwachend. „Er liebt mich — Sie sind sein Brauttrauer! . . . Ich hätte es ahnen können. Und Sie, wen lieben Sie? Meine Schwester Diana gewiß!“

Fürsten  
Zufall  
mus über  
dieselben  
wälfischen  
viel Unh  
dem es  
wurde  
den Be  
Referent  
Anklärung  
vigen u  
Redner o  
daß sie  
vollstän  
theiltgen  
tagender  
sammlung  
Vokale st  
merkmal  
8 Ubr an  
vom Ras  
De  
genoffen  
Grenad  
Herr Bre  
Entwickel  
erster Vi  
Delich  
Selbstbil  
möglichst  
schiedene  
noch die  
aber kein  
listische  
Kapitalist  
Von den  
Gewerke  
überhöch  
eine 100  
200 Jah  
Von den  
Jahren k  
Leitung  
Berathun  
oder zw  
werden.  
daß er i  
in gleich  
entfaltet  
die Rämp  
schaffliche  
zum Mu  
Des weis  
Gewerke  
spricht d  
meint, d  
ist, ein  
nur durc  
stehenden  
führte Re  
herausge  
produkt  
menschaft  
fällen u  
an, daß  
Volk abe  
ist. Kei  
lung zu  
der Kaff  
gaben ein  
den Kaff  
eruchte  
benen Fr  
sammten  
Vergolde  
w. i  
helt am  
sammlung  
scheinen  
das R  
Thema:  
süßerte  
berühmte  
gedachte  
sende vo  
sentimist  
Redner,  
der jung  
glauben  
Wege err

„Sa  
Er

schämte,  
wohl n  
Ernestin

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

„Sa  
Er

Kürken waren alle dem Kaiser unterthan, daher der bekannte Kaiser Friedrich IV. Den Kürken, welche zum Protestantismus übertraten, sollte alles Land verloren gehen, wogegen sie sich dieselben beständig sträubten. Die fanatischen Kämpfe des schmalcaldischen sowie 30jährigen Krieges brachten über Deutschland viel Unheil, welches sich Holland zu Nutzen machte, indem es sich des Welthandels bemächtigte. Später wurde es jedoch von England überflügelt, welches den Welthandel bis auf den heutigen Tag beherrscht. Referent erwähnte hierauf, daß es noch heute in Bezug auf Auswanderung in den östlichen (polnischen und schlesischen) Provinzen viel zu thun gäbe. Soll es besser werden — führt Redner aus —, so liegt es an der arbeitenden Bevölkerung, daß sie Männer in den Reichthümern wählt, welche dieselben, vollständigem Gesehe zu machen. — An der Diskussion beteiligten sich die Herren Brause und Welschle in hervorhebender Weise im Sinne des Referenten. Die nächste Versammlung findet am Montag, den 19. Oktober, in demselben Lokale statt. Die Mitglieder des Vereins wurden darauf aufmerksam gemacht, daß Beiträge jeden Sonnabend, Abends von 8 Uhr an, bei Lindendorn, Solms- und Gneisenaustraßen-Ecke, vom Kassirer entgegengenommen werden.

Der Unterstützungsverein der Vergolder und Berufsgenossen hielt am Mittwoch, den 7. Oktober, bei Seefeld, Grenadierstr. 33, seine Generalversammlung ab, in welcher Herr Prediger emer. Rendsjora einen Vortrag hielt über: „Die Entwicklung der Arbeiterbewegung“. Redner beleuchtete in erster Linie die im Anfang der sechziger Jahre von Schulze-Delitzsch gegründeten Vereine, welche auf dem Prinzip der Selbsthilfe und des Sparsens aufgebaut, dem Arbeiter die größtmöglichen Vortheile bringen sollten. Von allen diesen verschiedenen Vereinen seien nach Verlauf von 10 Jahren nur noch die sogenannten Vorshufvereine übrig geblieben, welche aber keine eigentlichen Arbeitervereine seien, sondern kapitalistische Institute, aus welchen die Mitglieder, oft selbst kleine Kapitalisten, den größtmöglichen Vortheil zu ziehen suchen. Von den jetzt bestehenden Arbeitervereinen seien die englischen Gewerkschaften die bestorganisirten, doch sind dieselben nicht zu überschätzen, da man dabei in Betracht ziehen müsse, daß sie eine 100-jährige Vergangenheit haben und England seit beinahe 200 Jahren den Welthandel und die Weltindustrie beherrscht. Von den deutschen Arbeitervereinen, welche erst seit einigen Jahren bestehen, glaubt Redner, daß sie in ihren bisherigen Leistungen im Verhältnis zu den englischen nach statistischer Berechnung nicht sehr weit zurückstehen, und daß sie in ein oder zwei Jahrzehnten dieselben vielleicht überflügeln werden. Der deutsche Arbeiter ist dem englischen darin voraus, daß er in erster Linie zwar seine materielle Lage berücksichtigt, in gleicher Weise aber auf politischem Gebiete seine Thätigkeit entfaltet und Vortheile zu erringen sucht. Redner glaubt, daß die Kämpfe der deutschen Arbeiter auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete und ihre Organisation anderen Nationen zum Muster dienen sie und zur Nachahmung anspornen werden. Des Weiteren beleuchtet der Vortragende die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften und zeigt, woran sie gescheitert sind. Er bespricht die Idee der Altersversicherung des Herrn Hirsch und meint, daß der Arbeiter aus eigenen Mitteln nicht im Stande ist, eine solche zu inszenieren, sondern daß die Mittel nur durch eine scharfe progressive direkte Steuer von der besitzenden Klasse durch den Staat erhoben werden müssen. Auch führte Redner einige Zahlen an, welche der von Herrn Dr. Engel herausgegebenen Statistik entnommen sind, nach welcher der produktive Arbeiter jährlich die Summe von 3800 M. zusammenbringt, während sein Durchschnittslohn in den meisten Fällen unter 900 M. beträgt. Zum Schluß führte Redner an, daß ein Land, welches Berge von Gold aufhäuft, dessen Volk aber hungert, ein armes und bedauernswerthes zu nennen ist. Reicher Beifall wurde dem Referenten von der Versammlung zu Theil. Den zweiten Theil der Tagesordnung bildete der Kassenbericht und ergab derselbe nach Abrechnung der Ausgaben einen Bestand von 173 M. 45 Pf. Zum stellvertretenden Kassirer wurde hierauf Herr Hoffmann gewählt. Hierauf ersuchte der Vorsitzende um die baldige Ablieferung der gegebenen Fragebogen und gab kund, daß nach Eingang des gesammelten Materials eine öffentliche Versammlung sämtlicher Vergolder einberufen werden soll.

w. Der Arbeiter-Bezirksverein für den Osten Berlins hielt am Dienstag, den 6. Oktober, in Keller's Lokal, eine Versammlung ab, in welcher, da Herr Dr. Cristeller am Erscheinen verhindert war, Herr Schuhmachermeister Wegner das Referat übernahm. Referent sprach über das Thema: „Religion und Konfession“. Der Vortragende äußerte sich dahin, daß die Begriffe von Religion selbst von berühmten Theologen sehr verschieden aufgefaßt würden. Er gedachte in Kürze jener Zeit des Aberglaubens, welcher Tausende von Menschen zum Opfer gefallen sind. Auf den Antisemitismus eingehend und denselben scharf kritisierend, meinte Redner, daß es wohl Pflicht eines Jeden sei, dafür zu sorgen, der jungen Generation den späteren Kampf gegen den Aberglauben zu erleichtern. Dieses könne man auf gesetzlichen Wege erreichen, welcher gestattet, aus der Landeskirche auszutreten.

„Ja!“  
Er sprach das Wörtchen so leise aus, wie wenn er sich schämte, seine Liebe für Fräulein Olympia zu gestehen, und wohl mochte er fühlen, welchen bitteren Schmerz er damit Ernestina anthat.

„Out! . . . Und meine Schwester liebt Sie?“  
„Ich hoffe es, ja, ich darf es glauben; indes nahm ich mir noch nie die Freiheit, sie darum zu fragen.“

„Nun, Sie werden sich beide verstanden haben.“  
Lorenzo wollte eine verneinende Geste machen, die aber ausfiel wie eine Bejahung. Aus seiner Verlegenheit half ihm Signora Ernestina mit den Worten: „Die Lektion dauert heute wirklich ein wenig lange“ — dann klingelte sie und sagte zum Kammermädchen:

„Beschrichtige meine Schwester, daß ich sie nach Beendigung der Lektion sprechen möchte.“

Kurz darauf war die Lehrerin fort und man hörte das Rascheln von Olympias Kleidern im Vorzimmer.

„Hier bin ich! — Was wünschst du?“ Klang es dann. Sie war in Eile gekommen und blieb nun beim Publikum Lorenzos überrascht auf der Schwelle stehen.

„Du wunderst dich, Signor Lorenzo hier zu sehen?“ fragte die Schwester. „Ja, er ist in einer wichtigen Angelegenheit hier. . . . Rache einmal, weshalb wohl?“

„Ich wüßte nicht. . . .“

„Um deine Hand zu erbitten.“

Sie sprach mit einer Ruhe, die im lebhaftesten Gegensatz stand mit der Verwirrung, die Lorenzo und Olympia erfährt hatte.

„Nun, was soll ich ihm antworten?“ sagte sie dann.

Olympia stand noch immer in lieblicher Verwirrung, bis die Schwester sie an sich zog, und sie küßend sagte:

„Ich werde ihm dein Ja bringen.“

Sie lächelte, indem sie so sprach; aber ihre Nervenauflage war zu stark; zwei große Thränen entfielen ihren Augen und zitterten eine Weile wie zwei Diamanten auf dem blonden Haar ihrer Schwester Olympia.

Redner schloß seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag mit den Worten: An Ihnen, meine Herren, wird es liegen, zu zeigen, ob sie gewillt sind, den Kampf der jüngeren Generation zu erleichtern. An der Diskussion beteiligte sich Herr Voigt, welcher sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte. Hierauf erstattete Herr Neubaus den Kassenbericht über die Monate Juni, Juli, August. Die Einnahme betrug: 566 Mark 30 Pfennig, die Ausgabe 367 Mark 25 Pfennig, mithin verbleibt ein Bestand von 199 Mark 5 Pfennig. Darauf wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Unter „Verschiedenes“ kam ein Antrag: „Ein Vergnügen zum Besten hilfsbedürftiger Kinder von Mitgliedern zum Zwecke der Weihnachtsgeschenke zu arrangiren“, zur Abstimmung, und wurde derselbe angenommen. Nach Erledigung des Fragekastens machte der Vorsitzende auf die am Sonntag, den 11. v. M., stattfindende Kommunalwähler-Versammlung aufmerksam und schloß hierauf die Versammlung.

Im Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrik- und Handarbeiter wollte Herr Jubel in der letzten Vereinsversammlung bei Böttcher, Köpenickerstraße 150/151, über: „Gewerbe-Schiedsgerichte“ sprechen. Da jedoch der Referent nicht erschien, so sprach Herr J. Kreuz über die stattgehabten Verhandlungen in Betreff der Sonntagsruhe, und führte derselbe etwa folgendes aus: Die Vertreter der Fachvereine haben, soviel bekannt, sämtlich die Frage, ob die Sonntagsruhe durchführbar sei, mit ja beantwortet. Aber auch Vertreter einzelner Annungen, welche sich zuerst gegen die Sonntagsruhe ausgesprochen hätten, wären schließlich doch der Ansicht gewesen, daß die Sonntagsruhe geboten erscheine. Die Frage, ob der Arbeiter durch das Verbot der Sonntagsarbeit einen materiellen Verlust habe, sei dahin beantwortet worden, daß dieses anscheinlich möglich sei, auf die Dauer aber keinesfalls zuträfe. Redner meinte, wenn wirklich ein kleiner Verlust eintrete, so würde derselbe doch durch die vielen Vortheile, welche dem Arbeiter durch die Sonntagsruhe erwachsen, doppelt aufgewogen. In Betreff der Auslassungen des Fürsten Bismarck über den blauen Montag betonte Referent: Es habe immer einzelne Arbeiter gegeben, welche am Montag blau machten, allein dieses seien eben nur Ausnahmen. Im Weiteren wies Herr Kreuz jede gegen die Sonntagsruhe gemachte Einwendung zurück. Hierauf forderte Herr Rosenow diejenigen, welche die Petition für das Arbeiterschutzgesetz noch nicht unterzeichnet haben, auf, dies ohne Zögern zu thun, da die Listen in nächster Zeit abgeliefert werden müßten. Es folgten nun noch einige interne Vereinsangelegenheiten. Unter Anderem wurde beschlossen, ein gemüthliches Besammensein abzuhalten, und findet dasselbe am Sonntag, den 18. Oktober, Rüdersdorferstraße 51 statt. Die nächste Vereinsversammlung ist auf den 20. Oktober anberaumt.

Dr. Dem Säkularpolizeilicher Auflösung verließ die öffentliche Versammlung des Vereins der Arbeiterinnen, die am Freitag Vorbringerstraße 37 unter dem Vorsteher der Frau Böttling stattfand. Die Vortragende theilte aus einer Nummer der „Germania“ mit, in welchem die Bestrebungen der Vereine der Arbeiterinnen als eine gemeingefährliche Propaganda im Sinne des Anarchisten Most geschildert werden. Frau Böttling beschränkte sich darauf, den Artikel als eine gebührende Denunziation zu bezeichnen und ertheilte Herrn Bursche das Wort zu einem Vortrage über das Thema: „Aufsteine zu der Religion der Zukunft.“ Der Vortragende wies darauf hin, daß auch der „Reichsbote“ in einem Artikel das Streben des Vereins als ein irreligiöses, frivolcs und materialistisches denunziirt habe. Im weiteren Verlaufe seines Referats versetzte er sich zu einer Aeußerung, auf welche hin der überwachende Polizeibeamte die Auflösung der Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes verfügte.

h. Der Verein Berliner Droschkenkutscher hielt am 9. v. M. in Saale des Handwerker-Vereins eine Versammlung ab behufs Besprechung einer an das Polizei-Präsidium zu richtenden Petition betr. die Umänderung des § 21 des Droschken-Fahrreglements. Dieses Reglement bestimmt, daß Personen, welche bereits mehrfach wegen Körperverletzung u. vordbestraft sind, ein Fahrtschein nicht zu erteilen ist; daß aber Inhabern von Fahrtscheinen, welche wegen dieser Vergehen bestraft werden, der Fahrtschein zu entziehen ist. Der Syndikus des Vereins, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, wies aus seiner Praxis nach, daß es kaum einen Droschkenkutscher geben wird, der noch nicht mit dem unglücklichen § 230 des Reichs-Strafgesetzbuches Bekanntschaft gemacht hätte. Dieser Paragraph löse aber der Strafbesetzung einen sehr weiten Spielraum, nämlich von 3 M. bis zu 4 Jahren Gefängnis, je nach der Schwere des Vergehens. Das Polizei-Fahrreglement kenne nur eine Strafe, Entziehung des Fahrtscheines, und zwar für einmalige Bestrafung, während eine mehrfache Bestrafung nicht hindert, einen Fahrtschein zu erhalten. Er empfahl, beim Polizei-Präsidium betr. Umänderung des § 21 des Fahrreglements vorstellig zu werden, und zwar dahingehend, die Entziehung des Fahrtscheines eintreten zu lassen nach erfolgter einmaliger Beurtheilung zu Geldstrafen und legte eine diesbezügliche Petition vor, welche in ihrem Wortlaute ausgenommen wurde.

Burg bei Magdeburg. Der hiesige Fachverein der Metallarbeiter hält seine Mitgliederversammlung jeden Sonnabend nach dem 15. jeden Monats in Grünmachers Lokal ab. Die Beiträge können daselbst bezahlt und neue Mitglieder aufgenommen werden. Allen hier zureisenden Metallarbeitern sei dieses Lokal bestens empfohlen; für gute Betten und reelle Bedienung ist gesorgt. Die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ liegt dort aus. — In einer der letzten Vereinsversammlungen wurde auch die Unterstützung reisender Metallarbeiter in Anregung gebracht und beschlossen, sobald es die Mittel des Vereins erlauben, die Zureisenden zu unterstützen.

Fachverein der Tischler. Montag, den 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Säger's Lokal, Grüner Weg 29, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über die Geschichte der Menschheit. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste sind willkommen. — Der Zentral-Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich nur noch bis 31. v. Mts. Alte Jakobstraße 38 und wird am 1. November nach der Tischlerherberge, Blumenstraße 56, verlegt. Die Arbeitsvermittlung geschieht

### 30. Kleine Alexanderstr. 30.

Bierverlag von A. Nesptal.  
Empfehle alle Sorten Biere, wie Erlanger, Riginger, Kulmbacher, Gräyer, Lutzenwalder, Werderisches, Lübbener, Roggenhofer, Weiß-Bier und verschiedene hiesige Biere zu den billigsten Preisen. Flaschen ohne Pfand. Von M. 1,50 an frei ins Haus. [2397]

### Sigarren eigener Fabrik!

Lager von echtem Nordhäuser Kautabak.  
Fritz Voigt, Veteranenstr. 2, Ecke der Brunnenstr.

### Damen

Mäntel, hochlegant, für 10 M., Werth 50 M. Kleiderstoffe, Feinen, Leppiche, Gardinen, Möbelstoffe und fertige Wäsche wegen Aufgabe für das Arbeitslohn. [2416]

### Waaren-Haus, 68 Lindenstrasse 68,

1 Treppe, an der Fernalemer-Kirche.  
Sonnags bis 8 Uhr Abends geöffnet.

1 möbl. Etage zu verm. Abalbertstr. 89 III bei Köcke. [2420]  
Eine leere Etage zu verm. Fruchtstr. 61, Hof, Schoder. [2415]

unentgeltlich. Adressen-Ausgabe an den Wochentagen Abends von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr. Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags. Die Tischlerherberge, Blumenstraße 56, wird bereits am 15. Oktober eröffnet.

Fachverein der Metallschraubern-, Facondreher und Berufsgenossen. Heute Vormittag 10 1/2 Uhr bei Wohlhaupt, Manteuffelstr. 9, Generalversammlung. Tagesordnung: Vereinsangelegenheiten.

Arbeiter-Bezirksverein für den Westen Berlins. Montag, den 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Gründer's Salon, Scherwinstraße 26, Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Michelsen. Diskussion. Fragekasten. Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure und Berufsgenossen. Versammlung. Montag, den 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Sahn, Annenstr. 16. Unentgeltliche Stellenvermittlung jeden Abend von 8 1/2—9 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Die nationale laufmännliche Kranken- und Sterbekasse (C. S. R. 71), Verwaltung Berlin, hält am Dienstag, den 13. v. M., in Rieß's Salon, Kommandantenstr. 71/72, ihre Generalversammlung ab.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher Drechsler und verwandten Berufsgenossen mit der Tagesordnung: „Streitangelegenheiten“ findet heute Vormittags 10 1/2 Uhr bei Gratzweil in der Kommandantenstraße statt.

Fachverein sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Berufsgenossen. Versammlung am Montag, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20. Billeis zu dem am 14. November im Louisenstädtischen Theater stattfindenden geselligen Vergnügen sind in der Versammlung zu haben. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Öffentliche Versammlung der Metallschleifer Dienstag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 37. Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele der Fachkommission; Referent Herr Mitau. 2. Verschiedenes. Sämtliche Metallschleifer, Meister und Gesellen sind hierzu eingeladen.

Große öffentliche Kommunalwähler-Versammlung. Sonntag, den 11. Oktober, Vormittags 10 Uhr, im Eiseller, Schaufelstraße 88. T. D.: 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Stadtverordneter Paul Singer. 2. Diskussion. 3. Ausstellung eines Kandidaten für den 38. Kommunal-Wahlbezirk. Der bisherige Vertreter obigen Bezirks ist zu dieser Versammlung brieflich eingeladen.

Große Kommunalwähler-Versammlung. Sonntag, den 11. Oktober, Vormittags 10 Uhr, Rohmann's Salon, Gr. Frankfurterstraße 117. T. D.: 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Herr Stadtverordneter Gördt. 2. Ausstellung der Kandidaten im 25. und 26. Kommunalwahlbezirk. Sämtliche Wähler der betreffenden Bezirke sind hierzu freundlichst eingeladen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer. Sonntag, den 11. Oktober, Vormittags 10 Uhr, in Keller's Lokal, Andreasstr. 21, Mitglieder-Versammlung. T. D.: Vortrag des Herrn Prediger emer. Rendsjora über: „Die Entwicklung der Völkerrämme. Neue Mitglieder werden aufgenommen.“

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen. (C. S. R. 71.) Dienstag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 83, Mitgliederversammlung.

Verein der Parquet-Bodenleger. Montag, den 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Pieper, Mauerstraße 86, Mitglieder-Versammlung. Gäste haben Zutritt.

Fachverein der Drechsler, Knopfarbeiter und verm. Berufsgenossen. Dienstag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Keller's Lokal, Andreasstraße 21, Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Vätgenau. Vereinsangelegenheiten.

Ristenmacher, Koffermacher und Holzarbeiter. Montag, den 12. Oktober, öffentliche General-Versammlung Abends 8 1/2 Uhr in den Armin Hallen, Kommandantenstr. 20. Tagesordnung: Wie stellen sich die Risten- und Koffermacher, sowie die Holzarbeiter in der Ristenfabrikation zum Streit in der Ristenfabrik von B. Fuhs, Vindensstr. 35. Referent Herr Tischlermeister Mitau.

Fachverein der Stellmacher. Montag, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr, Inselstraße 10, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Babel. Verschiedenes.

Verein der Modellstecher Montag Aderstr. 63, General-Versammlung.

### Kleine Mittheilungen.

Schildberg, 7. Oktober. Der von hier ausgewiesene russische Unterthan, Schuhmacher Lawlowig, begab sich am 4. d. Mts. an die nächste russische Grenzstation Wilhelmbrück, um in Gemeinschaft mit seiner Frau und seinen beiden Kindern nach seinem Geburtsort Lutetow zu überfiebern. An der Grenze angelangt, wurde zwar dem r. Lawlowig der Uebertritt gestattet, Frau und Kinder aber wurden zurückgewiesen, weil sie in Deutschland geboren sind. Der anwesende Distrikts Kommissarius aus Wilhelmbrück bemühte sich, der ganzen Familie den Uebertritt zu ermöglichen, doch ohne Erfolg. Die Frau kam mit den Kindern nach Schildberg zurück, woselbst sie sich in der hilflosesten Lage befindet.

### Briefkasten der Redaktion.

J. L. 80. Sie müssen das Kind entweder zu gerichtlichem Protokoll oder vor dem Standesbeamten als von Ihnen erzeugt anerkennen.

Der runde Tisch bei Fritz Gaj. Die beiden Herren wohnen in Hamburg. In Amerika waren dieselben nicht.

J. W., Oberingelheim. Das Betreffende ist nach Wunsch abgehandelt worden. Wir machen uns ein besonderes Vergnügen daraus, Ihnen die Nummern gratis zur Verfügung zu stellen.

### Arbeitsmarkt.

### Korbmacher gesucht.

Ein Korbmacher, der auf Geßell und Großgeschlagenes gleich tüchtig ist, findet bei Unterzeichnetem dauernde Beschäftigung, bei freier Reife. [2395]

P. Hatzold, Korbwaaren-Geschäft, Schaffhausen, Schweiz.

Ein zuverlässiger junger Kaufmann wünscht u. Geschäftsleuten die Bücher und sonstige schriftliche Arbeiten gegen mäßiges Honorar zu besorgen.  
Gef.Adr. unter M. S 169 Postamt 49, Behrensstraße, 2422

### Das Auffern erregende Werk:

### Die Kunst der Rede

von Dr. Ad. Calmberg,

das in wenigen Wochen ausverkauft war, ist nun in zweiter erweiteter Auflage wieder zu haben in allen Buchhandlungen. [2308]

**Gr. Kommunalwähler-Versammlung**  
 am Sonntag, den 11. Oktober, Vormittags 10 Uhr.  
 in Mohrman's Salon, Große Frankfurterstraße 117.  
 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Herr Stadtverordneter Görki.  
 2. Aufstellung der Kandidaten im 25. und 26. Kommunalwahlbezirk.  
 Sämtliche Wähler der betreffenden Bezirke werden hierzu freundlichst eingeladen.  
 Das Wahl-Komitee.

**Kommunalwähler-Versammlung**  
 Montag, den 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,  
 im Louisestädtschen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Stadtverordneten Fritz Görki über Kommunales.  
 2. Aufstellung der Kandidaten der Kommunalwahlbezirke 19 und 21.  
 Das Wahlkomitee.

**Kommunalwähler-Versammlung**  
 Montag, den 12. Oktober, Abends präzise 8 1/2 Uhr,  
 in der „Urania“, Brangelstr. 9 u. 10.  
 Tages-Ordnung:  
 Aufstellung der Kandidaten für den 12. und 14. Kommunalwahlbezirk.  
 Das Wahl-Komitee.

**Arbeiter-Bezirksv. i. Westen Berlins.**  
 Montag, den 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,  
 in Gründer's Salon, Schwerinstr. 26.  
**Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Michelsen.  
 2. Fragekasten und Verschiedenes. — Um recht rege Beteiligung ersucht.  
 Der Vorstand.

**Der Fach-Verein der Marmor- und Granit-Arbeiter**  
 hält am Montag, den 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, seine Mitglieder-Versammlung bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48, ab und bittet alle Kollegen und Mitglieder um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Vierteljahrs-Bericht. Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
 Der Vorstand.

**Fachverein der Stellmacher.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Montag, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr,  
 im Vereinslokal, Inselstraße 10.  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Dr. Jabel.  
 2. Verschiedenes.  
 3. Fragekasten.  
 Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
 Der Vorstand.

**Die General-Versammlung des Verbandes deutscher Bimmerleute**  
 (Lokalverband Berlin)  
 findet am Mittwoch, den 14. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale Neue Friedrichstraße 44 statt.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Baale. 2. Abrechnung pro 2. Quartal. 3. Verschiedenes.  
 NB. Die Versammlungen finden regelmäßig jeden letzten Mittwoch vor dem 1. und 15. eines jeden Monats in oben benanntem Lokale statt.  
 Der Lokal-Vorstand.  
 Julius Darge, Köstnerstraße 19.

**Central-Kranken- u. Begräbnis-Kasse für Frauen und Mädchen Deutschlands**  
 (C. S. Nr. 26, Offenbach a. M.).  
**Haupt-Versammlung**  
 am Sonntag, den 11. Oktober, Nachmittags 3 Uhr,  
 Kommandantenstraße 72 (Buldermann).  
 Tages-Ordnung:  
 Abrechnung des 3. Quartals. Wahl einer Beisitzerin.  
 Verschiedenes.  
 Mitgliedsbuch legitimiert zum Eintritt.  
 Der Vorstand.

**5. Wahlkreis.**  
 Bezirksverein des werktätigen Volkes im 29., 30. und 31. Kommunal-Wahlbezirk.  
 Dienstag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant Hrenndt, Neue Friedrichstraße 44. 1. Vortrag des Schriftstellers Baale über „Der Bauernkrieg“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten.  
 Der Vorstand.

Sämtliche Klavierarbeiter, Tischler und Berufsgenossen werden gebeten, den Zuzug von der Piano-Fabrik von Klingmann u. Co., Köpnickstr. 175, wegen Lohnabzüge von 5 und 7 1/2 pCt. fern-zuhalten.  
 Die streikenden Arbeiter genannter Fabrik.

**Roh-Tabak.**  
 Größte Auswahl sämtlicher in- und ausländischer Sorten, sowie guten Sumatra-Schnitt zu billigsten Preisen.  
 Brunnenstraße 141/142,  
**Heinrich Brand.**

Der geehrten Nachbarschaft, namentlich den Frauen der Mitglieder des „Arbeiterbezirksvereins für den Osten“ empfiehlt sich  
**Frau Schulze, Stadtbeamtin,**  
 Weberstraße Nr. 9.

# Ausverkauf in Kleiderstoffen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Berliner Warb zu Hauskleidern Meter 30, 40—50 Pf.  
 Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen dunklen Farbestellungen, früher 75 Pf., jetzt Meter 40 und 50 Pf. — Eine große Auswahl Winter-Chevots, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf. — Ein großer Posten glatter, einfarbiger Tuch-Double-Foulés, decatierte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pf. — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe, doppelt breit, früher 2 Mark, jetzt Meter 90 Pf. und 1 Mark. — Eine große Auswahl Winterstoffe mit Bordüren, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 Mark. — Doppelt breit Tuch-Lama zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.  
**Schwarze Double-Cachemirs,** Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.  
**Morgenröcke** (Schlaf Röcke) aus rein wollenem Lama, karriert und glatt, Taille und Ärmel mit rein wollenem hochrothen Flanell gefüttert, in allen Größen 10, 12 und 15 Mark.

**Regenmäntel in großer Auswahl,** sehr hübsche moderne Herbst-Paletots, Dolmans, Pellerinen-Mäntel aus dekorkirten echten, sehr haltbaren Stoffen 12, 15, 18, 20 Mark.

**Winter-Mäntel in sehr großer Auswahl, in jeder Art zu allbekannt billigen Preisen.**  
**Teppiche.**

Wir verkaufen große Zimmer-Teppiche für 5 Mark, große Holländer Sopha-Teppiche 6 R. 50, Germania-Sopha-Teppiche 7 R. 50 und 11 R. 50, Brüssel-Tapestrie-Teppiche 11 R. 50 Pf., Velour-, Blüsch-Teppiche 16 R. 50, Bettvorleger 1 R.

**Läuferstoffe**  
 Meter 40, 50, 60 Pf.

**Gardinen,** schöne neue Muster, Damast-Zwirn-Gardinen Meter 40, 50 u. 60 Pf., englische Zwirn-Gardinen, Mtr. 1 R. 25 u. 1 R. 50. Eine große Auswahl abgepackter Gardinen zu bekannt billigen Preisen.

**Sielmann & Rosenberg, Kommandanten- und Lindenstraßen-Ecke.**



**kleiner Nutzen.**

**Schuh- u. Stiefelwaaren-Fabrik**

**Großer Umsatz**

von **Gustav Schultze, Schuhmacheremeister,**  
 Dranienstraße 5. Zur schlanke 5.

Empfehle meine seit 25 Jahren von dem größten Teil der Bevölkerung Berlins anerkannten, bestrenommierten Fabrikate zu solidesten Preisen und bitte alle Freunde und Bekannte, sowie eine werthe Nachbarschaft um ihren werthen Besuch. Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen werden schnellstens und billig ausgeführt.  
 Bitte, auf vollen Namen zu achten.

## Einzelne Sopha-Bezüge

in Ripé, Damast und bunten Stoffen, von 3 1/2 bis 4 1/2 Meter lang.

für die Hälfte.

500 Stück echt englische

**Tüll-Gardinen**

mit Band eingefast, 2 Ellen breit,

Elle 45 Pf.

**Emil Lefevre, Berlin S., Dranienstr. 158.**

## Weltberühmt

ist das Waaren-Haus Lindenstr. 68, 1 Treppe, in Folge der billigen Preise. Wir haben das Export-Geschäft nach Amerika ausgegeben, verkaufen jetzt im Einzelnen.

**Damen-Mäntel** für Herbst und Winter in den neuesten Façons in Vooz, Blüsch, Vrolat etc. für 10 Mark.

**Kleiderstoffe, Damentuche, fertige Wäsche, Leinwand, Bettzeuge, Inletts und Dress** für die Hälfte des Preises. 1/2 breite schwarze und leucourte Cachemirs R. 0,75.

**Trikotagen,** bestehend aus Beinkleidern, Schweißhemden, Strümpfen etc. für 10 Pf.

**Teppiche, Möbelstoffe und Gardinen** zum Engros-Preise. 1/4 breite Dowlas, Meter 75 Pf. Durch Erspargung der hohen Ladenmiete erhält jeder Käufer ein ansehnliches Geschenk für Vergütung der Fabrik.

Sonntags bis 8 Uhr Abends geöffnet.

**Waaren-Haus, 68, Lindenstr. 68, 1 Tr., an der Jerusalemer Kirche.**

## Schönhauser Allee 182.

**Im Leihhaus** heute und folgende Tage von 8—8:

Schleuniger Verkauf von 12 000 eleg. Herbst u. Winter-Paletots für 10, 12, 15—36 R. prima; 10 000 mod. Anzüge für 12, 15, 20—36 R. Reichhalt. Lag. Berlins. Auch für corp. Perf. Passendes. Damen-Mäntel, Knab- und Burschen-Sachen, Uhren, Hüte, Koffer, Schlaf Röcke etc.

Die Verwaltung.

Dmib. u. Pferde wird vergüt.

## Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Bittgesuche, Briefe, jurist. Rath in allen Sachen (auch brieflich).

Eilsabethstr. 44 part. r. (Postl.).

Behdenickerstr. 14, Hof r. 4 Tr., bei Berlin, e. Schläffl. sep. für Hm.

## Das große Etablissement Siegmund Levy,

Berlin SW., Kommandantenstr. 77/79,

(Industrie-Gebäude, Laden 2-4, erste Etagen am Dönhofsplatz)

offert folgende große Posten

**viel billiger!!**

als irgend Jemand in ganz Berlin!

1 Posten Kleider-Lamas Meter 30 Pf.

1 Posten Kleider-Velours Meter 35 Pf.

1 Posten colorierter Cachemirs Meter 50 Pf.

1 Posten feiner Bordürenstoffe Robe 10 Rf.

1 Posten reinw. Damentuche Robe 10 Rf.

1 Posten feiner Tricot-Tuche Robe 10 Rf.

Schwarze reinwollene Double-Tuch-Cachemirs a 1 Rf.!!! 1,25 Rf.!!! 1,50 Rf.!!! 2 Rf.!!!

## Regenmäntel, Wintermäntel

neueste Façons!!! feinste Stoffe!!!

a 8,50 Rf.!!! 9,50 Rf.!!! 11,50 Rf.!!! 13,50 Rf.!!! 15 Rf.!!!

**Tricot-Tailen** neueste Façons, alle Größen.

a 3,50 Rf., 4,50 Rf., 5 Rf.

Sonntag bis 6 Uhr Nachm. geöffnet!!!

## Cigarren- und Tabak-Handlung

von **Ferdinand Ewald**

(Vertreter: A. Bremer),

BERLIN N., Weinbergsweg 15b.

Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabak, Cigaretten und Präsent-Cigarren.